Zeitschrift: Tugium : Jahrbuch des Staatsarchivs des Kantons Zug, des Amtes für Denkmalpflege und Archäologie, des Kantonalen Museums für Urgeschichte Zug und der Burg Zug

Herausgeber: Regierungsrat des Kantons Zug

Band: 2 (1986)

Artikel: Kantonsarchäologie

Autor: Keller, Béatrice / Hofmann, Toni

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-526266

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

3. KANTONSARCHÄOLOGIE

TÄTIGKEIT 1985

Wie organisiert sich ein Dienstzweig ohne Chef? 1985 war bereits das zweite Jahr, nachdem Dr. Josef Speck auf Ende 1983 sein Ehrenamt als Kantonsarchäologe niedergelegt hatte. Obwohl die rege Bautätigkeit vermehrten archäologischen Einsatz verlangte, tat sich der Kanton schwer, eine längst fällige Institutionalisierung einer Aufgabe vorzunehmen, die bisher über 60 Jahre hinweg unentgeltlich besorgt worden war. Im Nebenamt war sie nicht mehr zu erfüllen. Was wog mehr auf, die gefährdeten Gebäude und Baugründe archäologisch zu erforschen, oder einen stetigen Schwund an kultureller Hinterlassenschaft hinzunehmen, eine Preisgabe ohne Gegenwert?

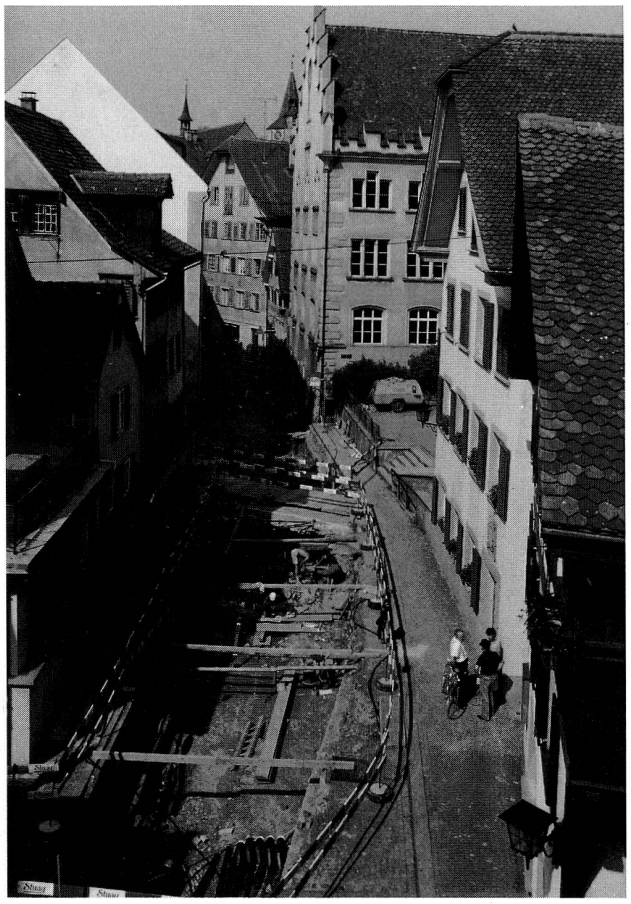
Im Amt für Denkmalpflege, dem die Archäolgie angegliedert ist und die der Denkmalpfleger nun verwaltete, entschied man sich für die härtere, pflichtbewusste Lösung. Die archäologischen Untersuchungen sollten wenn immer möglich durchgeführt werden und wissenschaftlich einwandfreie Resultate bringen. Ihre Ergebnisse sollte sich die Denkmalpflege dienstbar machen können. So wechselte die ehrenamtliche Betreuung der Kantonsarchäologie ihren Träger, indem die 1984 halbtagsweise für wissenschaftliche Arbeiten angestellte Aushilfe ihren Auftrag geändert und in ein Vollpensum verwandelt sah. Dr. Speck stand weiterhin beratend bei[1].

Wissenschaftlich gibt es nur wenige Kriterien, die erlauben, auf archäologische Aufnahmen zu verzichten. Alles, was jetzt ohne sorgfältige Dokumentation verschwindet, ist für die Nachwelt verloren, auch für die Gesamtschau des kulturellen Vermächtnisses. «Geschichte ist uns die Erinnerung, um die wir nicht nur wissen, sondern aus der wir leben. Sie ist der Grund, der gelegt ist, an den wir gebunden bleiben, wenn wir nicht in nichts zerrinnen, sondern Anteil gewinnen wollen am Menschsein.»[2]

Um die vielen Untersuchungen durchführen zu können, mussten auswärtige Equipen herangezogen werden, da der amtseigene Personalbestand seine Kapazität schon längst erschöpft hatte. Insgesamt arbeiteten 49 fremde Mitarbeiter bei uns, von denen sich einige, kaum eingearbeitet, wieder absetzten. Statt ein Heer von Helfern wären längerfristig verpflichtete Mitarbeiter erwünscht.

Mit den Aufgaben schwand der gegenüber dem Budget gekürzte Kredit. Bereits vor Ablauf eines halben Jahres waren die gesprochenen Gelder aufgebraucht. Ursache war nicht etwa ein plötzlich wachsender Aufgabenberg, sondern der Versuch, möglichst viel davon zu erfassen. Dies erforderte auch das Mithalten im Archiv. Material, sowohl Funde wie Dokumentationen, müssen sofort greifbar eingeordnet und aufgelistet werden. Wegen der prekären Platzverhältnisse im Museum für Urgeschichte, wo sich die Archäologie vor Jahren in den Ausstellungsräumen eingenistet hatte – der Grabungstechniker arbeitete anfänglich auch für das Museum –, war dies kaum möglich, nervenaufreibend und der Sache nicht förderlich. Auch hier fehlte es an genügend Personal. Notlösungen mussten getroffen werden, indem Ferienaufträge vergeben wurden, mit dem Nachteil, dass die Leute, kaum beherrschten sie das Metier, den Posten wieder ver-

Abb. 1
Zug, St. Oswaldsgasse. Fernheizung, Etappenstand 17. Juli 1985. Kirchenstrasse bis Ägeristrasse. Blick nach Nordosten (vgl. Objekt Nr. 178).



liessen. Anderseits gab Unzuverlässigkeit manchmal mehr zu schaffen, als wenn man die Arbeit selbst verrichtet hätte.

Wünschbar wäre, um die vielfältigen Aufgaben lösen zu können, einen festen Stab von archäologischem Personal zu haben und nur ein bescheidenes auswärtiges Potential beanspruchen zu müssen. Aus diesem Grunde wurde ein Organigramm ausgearbeitet und dem Regierungsrat vorgetragen. Ende des Jahres stand seine Meinung hierüber noch aus.

Im Frühherbst wurde die Stelle eines Kantonsarchäologen ausgeschrieben. Die Wahl fand in der letzten Dezembersitzung des Regierungsrates statt.

In Zeitungsartikeln, Führungen und Vorträgen wiesen Personal, auswärtige Mitarbeiter und andere auf die prekäre Situation in der Denkmalpflege hin. Durch die vermehrte Öffentlichkeitsarbeit wurde das Interesse und Verständnis an unserer Arbeit gesteigert, was schliesslich zur Institutionalisierung der Dienststelle führte.

Im Berichtsjahr haben eigentliche «Monster»-Grabungen stattgefunden. So mussten im Zusammenhang mit der Verlegung der Fernheizung in der St. Oswaldsgasse die Aushubarbeiten verfolgt und die Beobachtungen dokumentiert werden. Von Basel und Zürich war bekannt, dass bei solchen Unternehmungen recht überraschende Informationen zutage treten, die, wie in Zürich, das bisherige Geschichtsbild der Stadt wesentlich verändern. Für Zug wurden nicht derart einschneidende Befunde erwartet; dennoch musste eine Equipe zusammengestellt, instruiert und beaufsichtigt werden. Die Arbeiten dauerten, zeitweise unterbrochen, ein halbes Jahr.

Abb. 2
Zug, Kolinplatz. Leitungsgräben vor dem Zytturm.
Freigelegte Mauerreste der alten Brücke über dem Stadtgraben,
13. September 1985 (vgl. Objekt Nr. 195).

Abb. 3
Zug, Untergasse 18/20, Sust.
Ansicht von Westen, 1985.

Zu einem anderen Grossunternehmen entwickelte sich die Bauuntersuchung und Grabung in der ehemaligen Sust. Auch die Restaurierung der Wildenburg-Ruine musste über längere Zeit hinweg beobachtet werden, da hier ebenfalls archäologische Befunde erwartet werden konnten.

Eine Schwierigkeit, mit der die Archäologie wohl immer zu kämpfen haben wird, bestand in der Berechenbarkeit der Aufwendungen. Es konnte vorkommen, dass die Schätzungen von Ergiebigkeiten und effektiven Befunden sich gerade reziprok zueinander verhielten. Budgetieren auf der Grundlage des Nichtwissens, was der Boden oder die Wände verbergen, ist eine Kunst, die einem Glücksspiel gleichkommt. Mit Erfahrungswerten wird dem Glück in Zukunft wohl etwas nachgeholfen werden können.

Aufbauend in der Forschungstätigkeit erwiesen sich die Hilfen aus naturwissenschaftlichen Kreisen, der Dendrochronologie und der Bodenchemie. Während die Zusammenarbeit mit der Bodenchemie am Jahresende begann, bestand seit längerer Zeit ein reger Kontakt mit dem dendrochronologischen Labor in Zürich, das sämtliche Eichenhölzer zur Bestimmung übernahm. Leider fehlt hier noch die Verwertung der Weichhölzer, so dass Häuser, die ohne Eichenholz gebaut wurden, nicht datiert werden können. Als Unterlassungssünde ist es zu betrachten, wenn keine Proben von solchen Gebäuden genommen werden, vor allem wenn sich herausstellt, dass anderswo in der Schweiz dies kein Problem darstellt. Zu viel Feld- und Administrationsarbeit macht sich unliebsam bemerkbar, wenn festgestellt werden muss, dass ein wissenschaftliches Informationsmanko besteht. Diesem Übelstand sollte abgeholfen werden können, indem der Abteilungsleiter sich vermehrt wissenschaftlich à jour zu halten suchte, was durch administrative Entlastung möglich wäre.

Am Ende des Jahres 1985 standen sehr viele neue und alte Probleme an. Doch das zur Zeit wichtigste hatte sich gelöst, die Schaffung der Stelle eines Kantonsarchäologen, wofür wir dankbar sind.

Abb. 1–3

[1] Wiederum ist Dr. Speck für seine Hilfsbereitschaft zu danken.

[2] K. Jaspers, zitiert in: D. Frey, Kunst und Geschichte, S. 34, aus: D. Frey, Bausteine zu einer Philosophie der Kunst, hg. v. G. Frey, Darmstadt 1976.

OBJEKTLISTE

Wie im Vorjahr zeigen die Kantons- und Stadtkarte die Örtlichkeiten der untersuchten und in Bearbeitung stehenden Objekte an. Die meisten liegen auf Stadtgebiet. Waren es 1984 noch 48, so belief sich 1985 die Zahl auf 63 Objekte. Davon fallen 44 auf Feldarbeit, während die übrigen Einsätze sich auf Bearbeitungen im Büro und auf Spezialaufgaben verteilen. 38 Nummern betreffen die Stadt.

In den beiden Plänen sind nur die Tätigkeiten im Felde eingetragen. Die schwarze Farbe fasst alle jene Objekte zusammen, die in den Jahren 1972–1984 untersucht und im ersten Tugium nach Jahressignaturen eingetragen sind, die rote jene von 1985.

Auch die folgende Liste richtet sich nach dem Schema des Vorjahres. Im Gegensatz zu damals werden nun nicht mehr alle an den Untersuchungen beteiligten Personen aufgelistet, sondern nur noch die örtlichen Leiter bzw. die zuständigen archäologischen Büros. Die Lücken in der Aufstellung der Zahlensiglen des letzten Jahres bedeuten «keine Mitarbeit» oder «keine leitende Stellung» bei unseren Untersuchungen.

Abb. 4

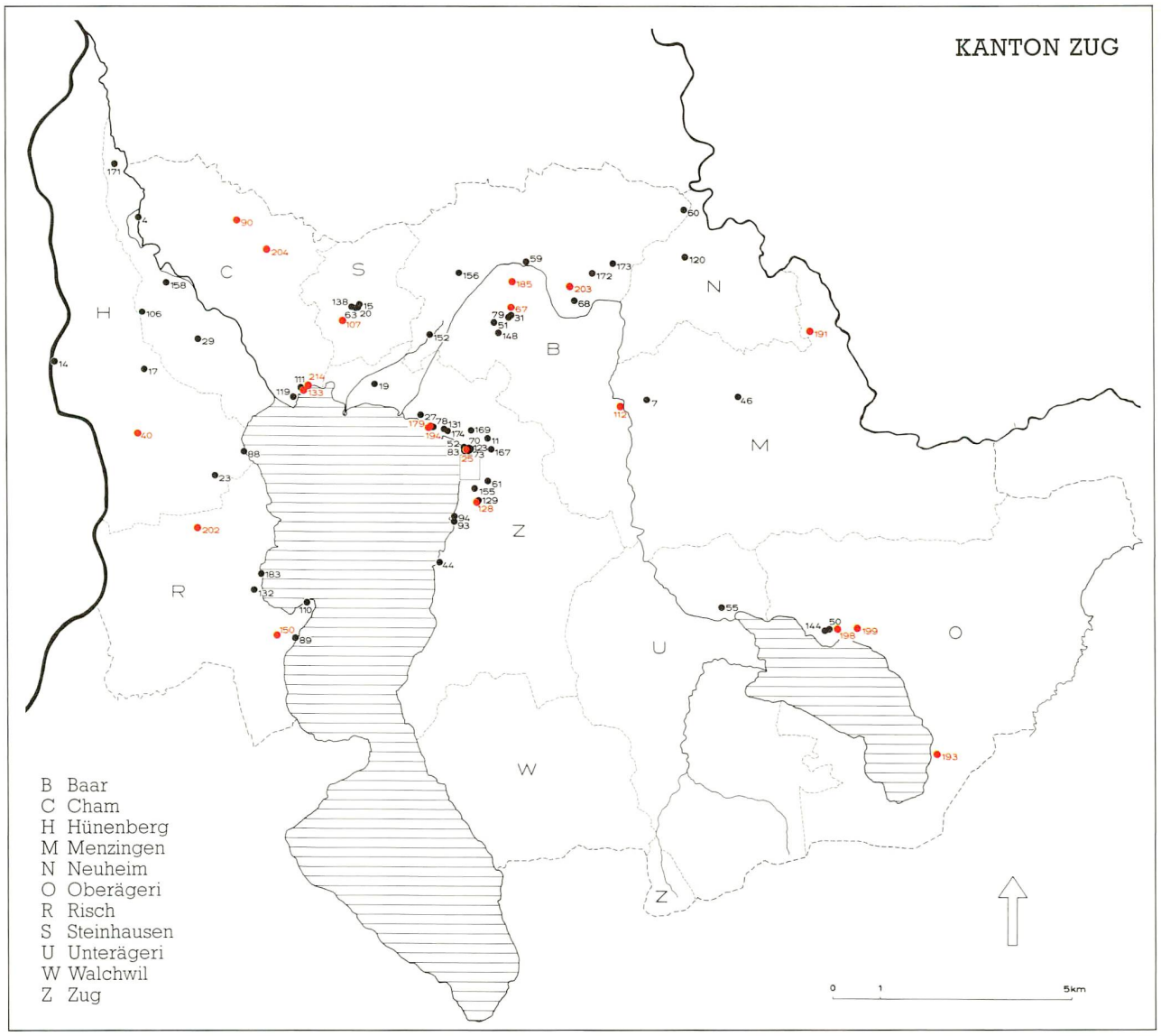


Abb. 5

STADT ZUG
POST PLATZ
LANDSGEMEINDE PLATZ
NEU GASSE
SCHANZEN GRABEN
ZEUGHAUS GASSE
SEE STRASSE
GOLD GASSE
FISCH MARKT
KOLIN PLATZ
AEGERI STRASSE
UNTER GASSE
OBER GASSE
GRABEN STRASSE
KIRCHEN STRASSE
BURGBACH
DORF STRASSE
BOHL STRASSE
DAHEIM
ZUGERBERG STRASSE
ARTHER STRASSE
0 50 100 m

Buchstabensiglen

A Vorbereitung
B Begehung
C Aushubüberwachung
D Fundbergung
E Teildokumentation
F Sondiergrabung
G Bauphasenbeobachtung
H Flächengrabung
I Bauuntersuch
K Dokumentation
L Baubegleitung
M Ausarbeitung
N Fundbearbeitung
O Teilpublikation
P Endpublikation

Zahlensiglen

1 Dr. J. Speck***
2 T. Hofmann*
3 H. Remy*
4 P. Holzer
5 R. Auf der Maur
8 Büro W. Stöckli
9 Büro A. Schwerzmann
12 M. Seifert
13 Dr. B. Keller*
14 M. Schmidhalter
16 D. Stadlin
17 O. Wey
29 H. Ast-Dettwiler
31 K. Dalcher
32 M. Kamber
33 R. Glutz
34 A. Thürig
35 E. Merz
36 J. Obrecht
37 A. Merz
38 Büro Berti + Kohler
39 Interessengemeinschaft für Archäologie (IGA)
40 D. Weiss
41 C. Dunning
42 B. Ruckstuhl
43 Büro H. Lehner

* Kantonsarchäologie
*** Museum für Urgeschichte

ANGABEN ZUM OBJEKT

Objekt-Nummer	Gemeinde Jahr der Tätigkeit am Objekt Besitzer	Adresse Koordinaten ohne m ü.M.	Name des Objektes Art der Tätigkeit am Objekt (siehe Buchstabensiglen)	Verantwortlicher Leiter (siehe Zahlensiglen)
2	Zug-Stadt 1985 Kanton	Kirchenstrasse 11 681 735/224 355	Burg Zug M	2

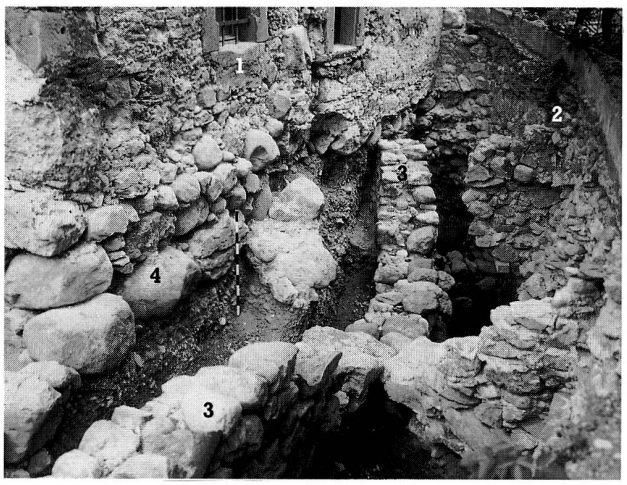
Die Dokumentation zur Burg Zug über die Sondiergrabung (1967) und Notgrabung (1979) wurde vom Landesmuseum Zürich in kantonalen Besitz zur Ausarbeitung übergeben, die jedoch einstweilen wegen Personalmangels nicht in Angriff genommen werden kann. Dies ist sehr bedauerlich, da auch das Gelände der Burg eine wichtige Stellung zum Verständnis der Stadtgeschichte einnimmt. Das reiche Material der beiden Ausgrabungen verspricht hierzu wichtige Aufschlüsse.

1967 wurden über den ganzen Burghof verschiedene Sondierschnitte gelegt. Schon damals stiess man auf Reste von Grubenhäusern. Unter der aktuellen inneren Ringmauer entdeckte man eine ältere Umfassungsmauer. Nach der Sondiergrabung stand fest, dass das Areal der Burg bereits vor deren Errichtung besiedelt gewesen war.

Die Flächengrabung von 1979 brachte neue, ergiebige Resultate, die teilweise die Ergebnisse von 1967 korrigierten, was zeigt, dass Sondierschnitte niemals, auch bei Notgrabungen nicht, genügen. Sie bringen Ausschnitte, die schwer zu interpretieren sind und viel Mühe und Zeit kosten.

Zahlreiche Grubenhäuser wurden aufgedeckt, die vorläufig noch nicht datierbar sind, da keine zugehörigen Kulturschichten vorhanden waren und

Abb. 6
Zug, Burg. Sondierung 1967. Blick von Südosten in den oberen Hof. **1** Burggebäude, **2** kyburgerzeitliche Ringmauer, **3** ältere, wohl lenzburgerzeitliche Ringmauer, **4** Reste der kyburgischen Schildmauer.



die Auffüllungen nur wenige Funde enthielten, die noch nicht aufgearbeitet sind. Hölzer fehlten ganz. Grubenhäuser gehören dem frühen Mittelalter an; sie müssen in vorstädtischer Zeit angelegt worden sein. Vorstädtisch sind auch zahlreiche Funde – für die Forschung schon längst zugänglich, aber bis jetzt noch nicht ausgewertet.

Vielfach gehören unterirdische Gänge sagenhaften Lokalgeschichten an. Hier ist aber unter der NW-Mauer des Burgturms tatsächlich ein verborgener Gang, der mit Schutt des 18. Jahrhunderts gefüllt war, zum Vorschein gekommen. Er war ca. 1,90 m hoch,0,80 m breit, 6,00 m lang und ursprünglich mit Brettern verschalt und führte vom Burghof in das Turminnere. Der provisorisch wirkende Gang lässt an einen Angriffsbau denken, nicht an einen Fluchtweg, denn er setzt zeitlich das Bestehen der Ringmauer voraus.

Abb. 6/7
Lit.: Tugium 1, 1985, S. 55 f.

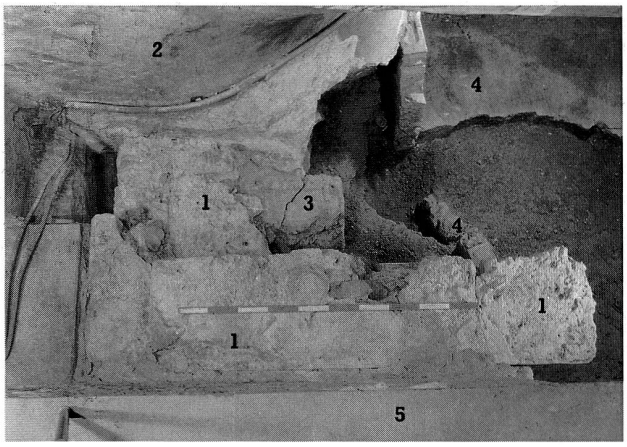
Abb. 7
Zug, Burg. Flächengrabung 1979. Blick vom Gerüst in den Hof nordwestlich des Burgturms. **1** Vier Grubenhausgrundrisse, **2** kyburgerzeitliche Ringmauer, **3** Aussenzugang des Angriffstollens.

3	Zug-Stadt 1985 Kath. Kirchgemeinde	St. Oswaldsgasse 681 680/224 365	Kirche St. Oswald B H J K M	13/16/31

Durch die Restaurierungsarbeiten im Inneren boten sich verschiedentlich Gelegenheiten für kürzere archäologische Untersuchungen. Am aufwendigsten gestaltete sich der Einsatz im südlichen Seitenschiff, wo sowohl an den Wänden wie im Boden geforscht werden konnte.

Das Restaurierungsprogramm gebot, äusserst sorgfältig mit dem originalen, aus der Bauzeit stammenden Verputz umzugehen und ihn nur dort abzuschlagen, wo unbedingt nötig. Wissenschaftliche Probleme traten zugunsten der Substanzerhaltung zurück. Als man im unteren Bereich der Südwand des südlichen Seitenschiffs den Zement wegschlug, wurden im östlichen Joch drei vermauerte Nischen sichtbar, die sich nach oben in Spitzbogen schlossen. Zwei konnten unschwer als Fenster interpretiert werden, da sie an der Fassade als gotische Blindfenster noch vorhanden sind. Das dritte, westliche, liess man unberührt, obwohl es sich weder klar als Fenster noch als Nische deuten liess. Möglicherweise diente es als Blendbogen einer dreiteiligen Blendarkade, die zum Unterbau der einstigen Orgelempore gehörte. Von den auf Konsolen abgestützten Rundstäben gingen – in Ansätzen noch ablesbar – Rippen ab, die ein dreiteiliges Gewölbe gebildet haben. Aus schriftlichen Quellen ist bekannt,

Abb. 8
Zug, St. Oswald, **1** Reste des ehem. Rosenkranzaltares, **2** südl. Seitenschiffostmauer, **3** Mörtelbett eines älteren Tonplättchenbodens, **4** moderner Heizkanal, **5** Mensa des heutigen Seitenaltares.



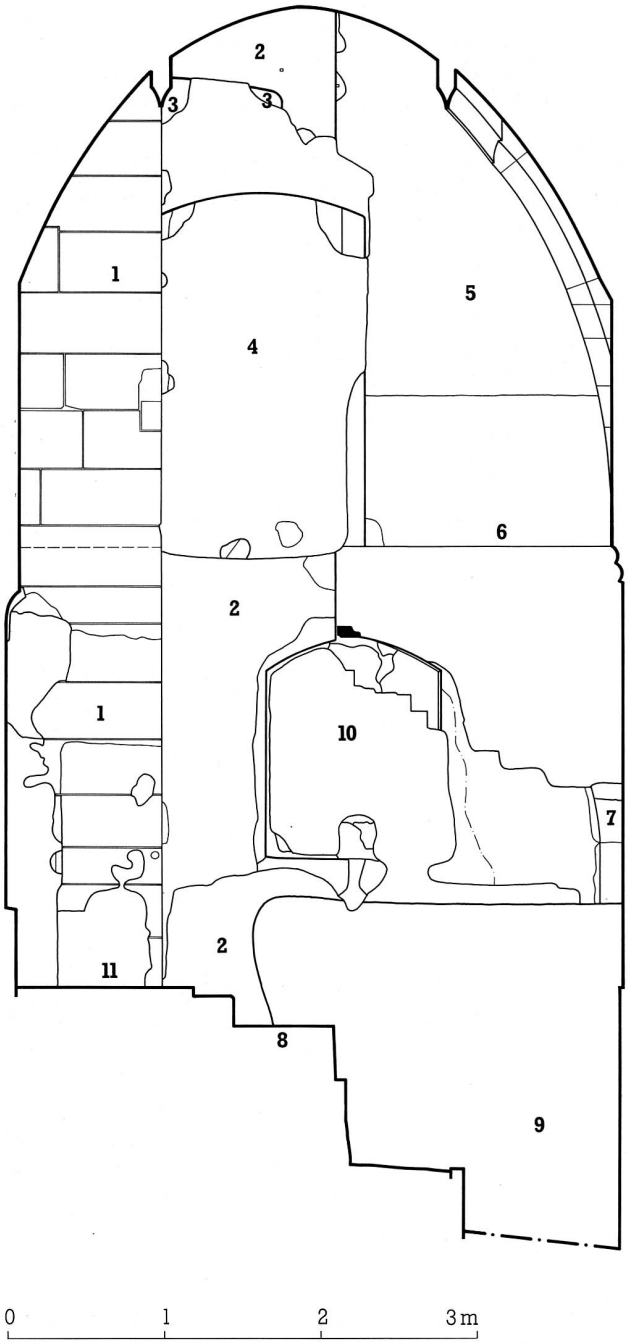


Abb. 9
Zug, St. Oswald. Ostmauer des südl. Seitenschiffs.
1 Chorpfeiler, **2** Westmauer der alten Sakristei, **3** Fenster der alten Sakristei, **4** Türe zur Orgelempore, **5** Westmauer der neuen Sakristei, **6** Bodenhöhe der Orgelempore, **7** Gewölbeansatz der Rosenkranzkapelle, **8** ehem. Rosenkranzaltar, **9** moderner Heizkanal, **10** neuzeitliche Nische, **11** heutiger Boden.

dass beim Bau des südlichen Seitenschiffs die Orgel aus dem Chor hierher versetzt worden ist. Im unteren Raum wurde die Rosenkranzkapelle eingerichtet. Davon zeugt noch der unter verschiedenen Anstrichen hervorgeholte, eine Krone bringende Putto am Strebepfeiler der Nordostecke des Seitenschiffs. Seine tiefe Lage – er schwebt hinunter – erklärte sich durch die Grabung im Bereich des Heizungskanals: Hinter dem derzeitigen Seitenaltar befindet sich noch jetzt der Stipes des einstigen Rosenkranzaltars, jedoch um Blockhöhe tiefer. Wahrscheinlich fehlt, was seine ursprüngliche Höhe betrifft, nur die Mensaplatte. Der zugehörige Boden konnte weiter westlich in einigen im Mörtelbett sich abzeichnenden Negativen von quadratischen Tonplättchen gefasst werden. Die vom Stipes gestörten Tonplättchennegative unmittelbar vor der Ostwand liegen um eine Stufe höher als die westlichen. Vermutlich war die Kapelle ursprünglich anders ausgestattet. Der gemalte Putto weist stilistisch ins 17. Jahrhundert. Der Rosenkranzaltar wurde 1620/21 gestiftet (KDM ZG II, S. 138).

Der Zugang zur Orgelempore erfolgte ursprünglich wohl über eine Treppe vom Seitenschiff her. Dies ist aus dem Zusammenhang mit den Grabungsbefunden von 1962 zu erschliessen. Damals hatte man westlich des heutigen Südeingangs ein 1,50 m breites, an die Südwand anstossendes Fundament freigelegt, das nicht zu deuten war. Als Auflager des ursprünglichen Emporenaufgangs wird es verständlich. Später, nachdem die Sakristei erweitert worden war (1719), betrat man die Orgelempore von dort her. Dieser Durchgang zeichnete sich nach der Entfernung der jüngsten Gips- und Tüncheschichten klar ab. Er nahm im südlichen Gewände die Südflucht der alten Sakristei auf und reichte bis zum Strebepfeiler der Nordostecke. Er ersetzte zwei, von Birchler als übereinander angeordnete Fenster gedeutete Öffnungen.

Die älteste Orgel befand sich vermutlich an der Nordwand des Chors, oberhalb des Chorgestühls. Dort führt jetzt eine schmale spitzbogige Türe ins Leere. Ein zufällig entdecktes Balkenloch weist ebenfalls auf die einstige Orgeltribüne hin.

Weitere Einzelheiten, die zusammen mit dem leitenden Architekten studiert wurden, dokumentierte sein Büro. Eine Kopie davon wird in unser Archiv gelangen.

Abb. 8/9
Lit.: Tugium 1, 1985, S. 57.
Kath. Pfarrblatt, 15./16. März 1986.

4	Cham 1985 Kloster	674 635/229 645	Klosterkirche M O	1/2

Für die Publikation der archäologischen Untersuchungen wurde die Dokumentation fertig aufgearbeitet und ausgewertet. Da die Funde in bezug auf die Baugeschichte belanglos sind, wurden sie beiseite gelassen. Auch die drei Münzen (1 Pfennig der Stadt Konstanz, nach 1404, und zwei Heller aus Schwäbisch Hall, 14. Jh.) wurden in sekundärer Lage gefunden. Sie werden in anderem Zusammenhang publiziert werden, siehe Objekt Nr. 210.

Lit.: Tugium 1, 1985, S. 57.

25	Zug-Stadt 1985 Privat	Vorstadt 26 681 570/224 820	Restaurant Vorstadt B E F G K M	3/12

Das hauptsächlich aus dem 19. Jh. stammende Gebäude stand als viertes Haus eingegliedert in die östliche Häuserzeile der einstigen Vorstadtgasse, deren Entstehungszeit unbekannt, jedoch im 15./16. Jh. angenommen wird. Als 1887 das Seeufer einbrach, entdeckte man nicht allzuweit davon entfernt prähistorische Funde, die belegen, dass sich hier einst eine neolithische Ufersiedlung befand. Archäologisch ist also mit spätmittelalterlichen und prähistorischen Befunden zu rechnen.

Leider konnten die archäologischen Untersuchungen sowohl am aufgehenden Mauerwerk wie im Boden nur partiell durchgeführt werden. Für eine gründliche Aufnahme des mittelalterlichen Bestandes hatte es wegen eines Informationsmangels zeitlich nicht mehr gereicht, während der prähistorische Bereich einem geologischen Verdikt unterlag.

Ein Sondierschnitt im östlichen Bereich des neu zu überbauenden Geländes brachte weder prähistorische noch mittelalterliche Überreste. Offenbar reicht die einstige Ufersiedlung nicht sehr weit ins Landesinnere. Nach ihrer Auflassung scheint hier bis ins ausgehende Mittelalter nicht mehr gesiedelt worden zu sein.

Am Westrand des in jüngerer Zeit entstandenen Kellers unter dem Ostteil des Gebäudes – der westliche blieb nicht unterkellert – konnte die Nordhälfte eines nordsüdlaufenden Profils beobachtet werden, das einen prähistorischen Horizont erkennen liess. Dieser wurde im strassenseitigen Westostschnitt flächig freigelegt. Aufgrund der wenigen Keramikreste liess er sich eindeutig der Horgener Kultur zuweisen. Reste dieses Horizontes wurden bereits früher festgestellt, so beim Hause Vorstadt 20

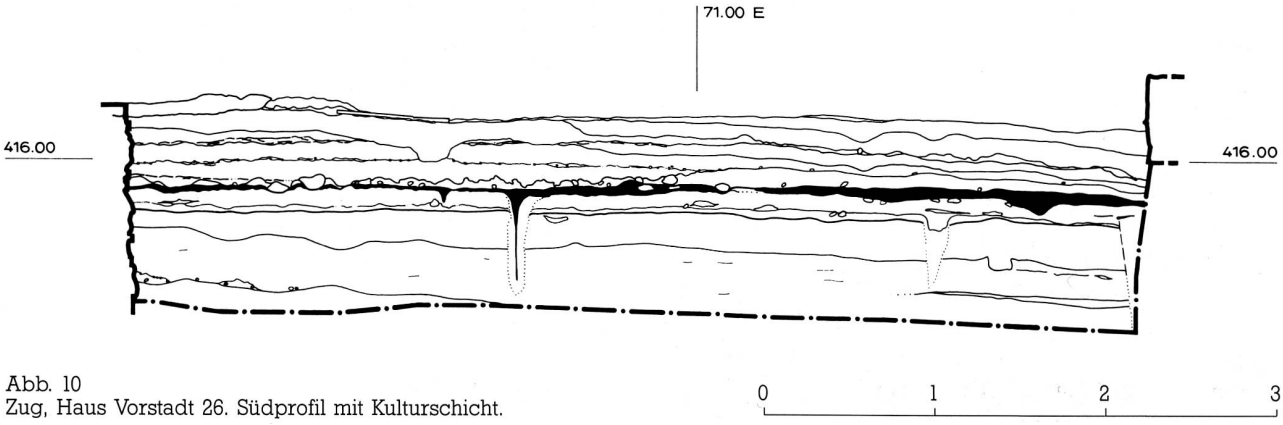


Abb. 10
Zug, Haus Vorstadt 26. Südprofil mit Kulturschicht.

(vgl. Objekt Nr. 52) und in der Wiese jenseits der Strasse (Archiv J. Speck).

An der Stelle des heutigen Gebäudes stand in spätmittelalterlicher Zeit ein zweigeschossiger Bohlenständerbau, von dem der nordwestliche Ständer mit nach Süden abgehendem restlichem Kopfholz im 1. Obergeschoss erhalten geblieben ist. Die einstige Westfront entsprach der heutigen; die Ausdehnung nach Osten hat sich durch spätere Umbauten verwischt. Dieser erste Bau entstand wohl später als das einst ebenfalls in Bohlenständerkonstruktion errichtete Nachbarhaus, jedoch früher als das südlich anstossende. Das Dendrodatum seiner Erbauung steht noch aus.

Die frühesten Umbauten – in Fachwerk mit gemauerten Gefachen – reichen ungefähr ins 18. oder frühe 19. Jh. zurück. Weitere folgten um die Jahrhundertwende. Damals erhielt das jetzt abgebrochene Gebäude sein schlichtes Aussehen.

Abb. 10
Lit.: –

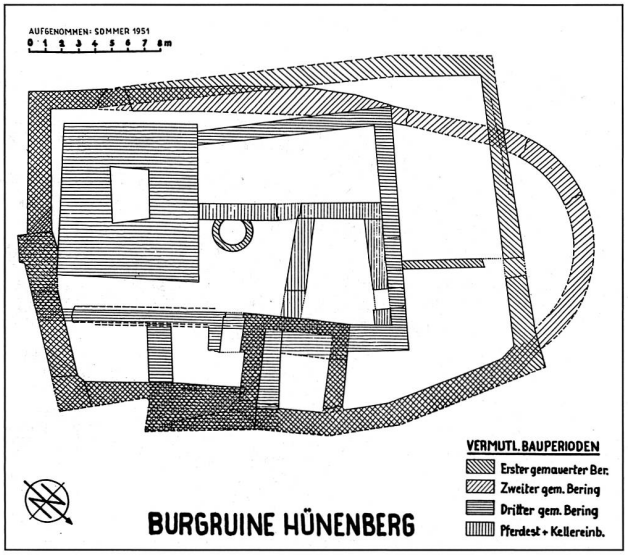
38	Zug-Stadt 1985 Stadtgemeinde	Kirchenstrasse 681 690/224 380	Leitungsgraben B E	32

Noch im Umschwung der St. Oswaldskirche wurde vom Turm aus im Trottoirbereich die Kirchenstrasse hinunter bis in die St. Oswaldsgasse ein Leitungsgraben gezogen. Dieses Gebiet gehörte zu Landtwings Zeit (um 1770) in den Grünbereich der Kirche. Auch wenn die St. Oswaldskirche kein Bestattungsrecht besass, ist bekannt (Landtwingplan), dass in ihrem Umfeld begraben wurde. Im Leitungsgraben sind an zwei Stellen menschliche Knochen festgestellt und dokumentiert worden.

Lit.: –

40	Hünenberg 1985 Korporation	674 675/225 100	Burgruine B E	33

Abb. 11
Hünenberg, Ruine. Bauphasenplan, 1951 (Steiner/Villiger).



Bis 1944, als die Ruine von Privatbesitz an die Korporation Hünenberg überging, war vom einstigen Stammsitz der Hünenberger nicht mehr viel zu erkennen. Damals wurden erste Sondierungen vorgenommen, die so ergiebig waren, dass man eine «Totalausgrabung» der Burgstelle beschloss. Diese dauerte vom 5. Mai bis 22. September 1945 und brachte nebst der Grundstruktur der Ruine zahlreiche Keramik- und Metallfragmente, die, wenn sie einmal vollumfänglich publiziert sein werden, einen guten Einblick in die Sachgüter der damaligen Ritterkultur erlauben. Bisher sind nur die bedeutendsten Stücke veröffentlicht worden, eine Gesamtpublikation der Ausgrabung steht noch aus. Im Hinblick auf eine spätere Bearbeitung ist der ganze Burghügel einschliesslich des Hügelsporns topographisch vermessen worden. Ergänzende archäologische Untersuchungen werden sich auch auf diesen Teil erstrecken müssen.

Abb. 11
Lit.: ZNBL 1947 S. 68 f., 1948 S. 60–64, 1950 S. 55–60.

45	Zug-Stadt 1985 Stadtgemeinde	Untergasse 14 681 555/224 425	Altes Kaufhaus N	2/29

Im Fundgut, dessen Keramikfragmente nun zur Weiterbearbeitung gezeichnet vorliegen, befindet sich ein besonderer Randscherben, der hier zur Diskussion gestellt werden soll. Es scheint, als handle es sich um einen singulären, nur in Zug vorkommenden Typ: Den nach aussen umbiegenden Rand ziert oben, zwischen der Randbeuge und dem verdickten Lippenwulst, eine horizontal umlaufende, sanfte, wohl mit dem Finger eingestrichene Rille. Sie ist bisher nicht an Randleisten festgestellt worden, beschränkt sich somit auf ältere Randformen. Vorläufig ist das gesamte Material noch zu wenig gesichtet, um weitere Differenzierungen vorzunehmen.

Die Scherben von Gefässen, wohl Töpfen, mit diesen Randformen, stammen aus vorstädtischen Siedlungshorizonten sowohl von innerstädtischen Grabungsstellen wie dem Areal der Burg. (Vgl. Objekt Nr. 54, 86 und 143.)

Abb. 12/13
Lit.: Tugium 1, 1985, S. 59 f.

Abb. 12
Zug, Altes Kaufhaus. Grabungsfläche mit Blick nach Südosten.
1 Herdstelle (I), **2** Trockenmauer (I), **3** Trampelniveau (I).
4 Trockenmauerreste (II), **5** Herdstelle (II).
Alle übrigen Bauteile jünger als Stadtgründungszeit.

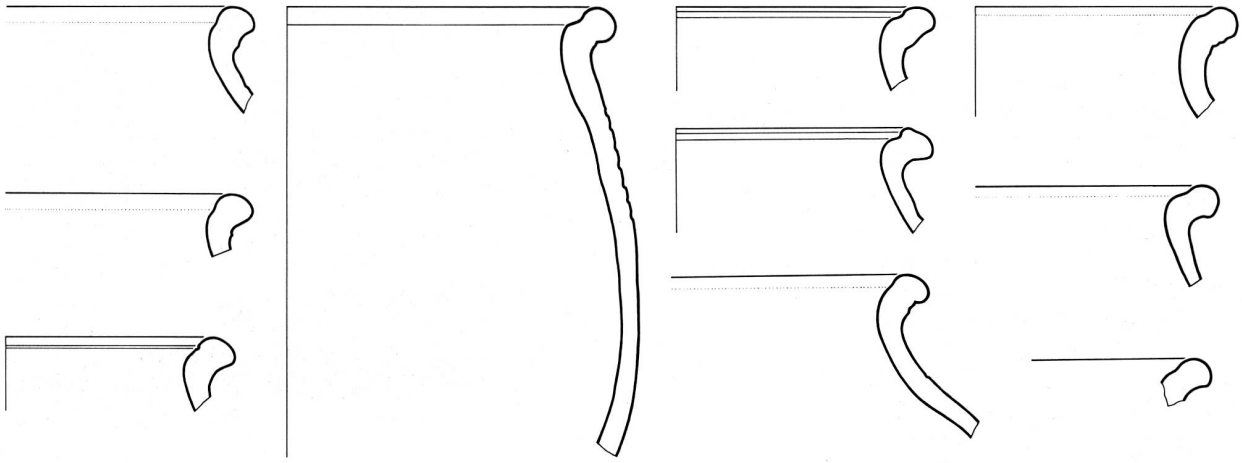


Abb. 13
Zug, Altes Kaufhaus. Randscherben der vorstädtischen Bauphasen I und II (½ nat. Grösse).

54	Zug-Stadt 1985 Bürgergemeinde	Untergasse 3 681 590/224 445	Ulmihaus N	2/29

Im Ulmihaus war im Frühjahr 1977 während zweier Monate gegraben worden, allerdings nur zeitweilig und ohne eigentliche Equipe. Es war aber dank dem auch zeitlich überdurchschnittlichen Einsatz des Grabungstechnikers doch möglich, ältere Substanz herauszuarbeiten, zu studieren und aufzunehmen. Die Dokumentation konnte jedoch wegen der ungünstigen Grabungsumstände nicht immer in dem erwünschten Masse erstellt werden, so dass sich die dereinstige Aufarbeitung erschweren und wissenschaftlich wie finanziell nachteilig auswirken wird.

Fünfzehn Hauptbauphasen konnten bis jetzt festgestellt werden; die ältesten drei gehören noch in die vorstädtische Zeit. Ihnen sind eine Vielzahl von kleinen runden Pfostenlöchern, Reste von zwei Grubenhäusern (?), eine im Negativ erhaltene Holzbauwand und eine ebenfalls in Nordsüdrichtung verlaufende Trockenmauer mit zugehörigen Herdstellen zuzurechnen. Sie sind wiederum gekennzeichnet durch die in drei Exemplaren gefundenen Randscherben mit Zierrille (vgl. Objekt Nr. 45).

Gegen den Ehgraben zu war unter der heutigen Ostmauer ein zwei Steinlagen starkes Trockenmauerfundament erhalten geblieben, dessen Ausdehnung weder nach Süden noch nach Norden ermittelt werden konnte. An die alte Ostmauer wurde in einer nächsten Bauetappe eine nach Westen abgehende Mauer angebaut. Eine relativchronologisch gesehen später entstandene Südmauer, nur noch in der Mauergrube fassbar, bildete mit den beiden zuvor entstandenen Mauern einen nahezu quadratischen Raum, den ein Drainagegraben parallel zur Ostmauer durchzog. Damals musste in diesem Zusammenhang die Ostmauer unterfangen werden.

Vermutlich im 15. Jahrhundert wurden eine süd- und gassenseitige Westmauer errichtet, womit das Haus erstmals beinahe die heutige Flächenausdehnung erhielt und als zweigeschossiger Bohlenständerbau ausgebildet wurde. Offenbar genügte dann die alte Ostmauer den konstruktiven Anforderungen nicht mehr. Sie wurde bis auf die zwei untersten Steinlagen abgebaut und in gemörtelter Bauweise, leicht vorstehend, wieder aufgeführt. Ungefähr in der Mitte des 16. Jahrhunderts (stilistisch begründet) entstand im östlichen Hausdrittel die bis heute erhalten gebliebene Quermauer mit Rundbogenportal. Der so entstandene, gegen den Ehgraben

gelegene Kellerraum wurde mit einem Tonnengewölbe überspannt. In einer folgenden Umbauphase durfte die Westmauer um ungefähr einen Meter in die Strasse hinausgerückt werden. Dadurch verschwand die einstige Vorkragung der Obergeschosse. Die Ostfassade wurde abgebrochen und ca. 1,60 m weiter westlich auf das Kellergewölbe abgestellt. Die Hauslast fingen nun zwei Entlastungsbögen über einem Mittelpfeiler ab. Gleichzeitig wurde der Keller mit grossen Steinplatten ausgelegt. – Die oberen Geschosse konnten wegen anderweitiger Verpflichtungen des Grabungstechnikers nur ungenügend untersucht und dokumentiert werden. Der Fundbestand ist jetzt gezeichnet und der Katalog bereinigt worden.

Abb. 14
Lit.: UKDM 30, 1979, S. 63–67.

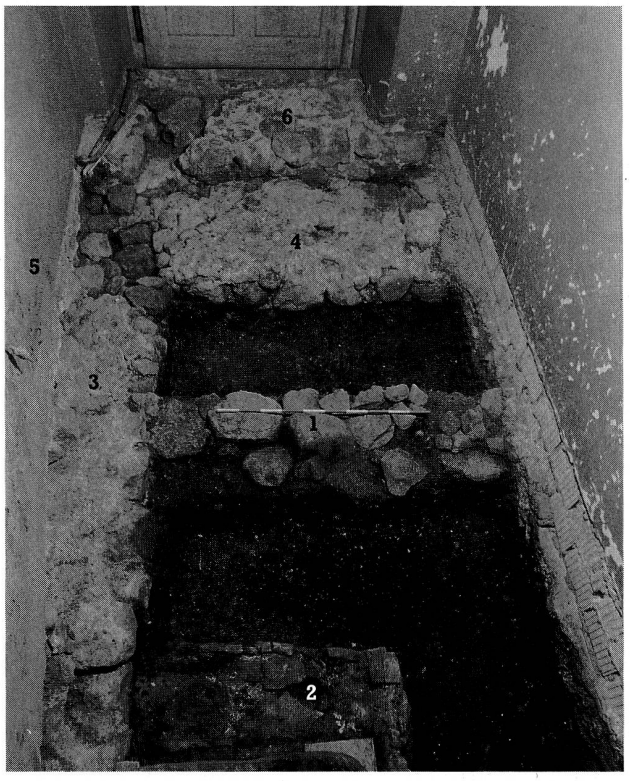


Abb. 14
Zug, Haus Untergasse 3. **1** Trockenmauer (I), **2** Herdstelle (I), **3/4** Fundamentwinkel (vermutl. 15. Jh.), **5** Südmauer, **6** Westmauer (16. Jh.).

67	Baar 1985 Gemeinde	Marktgasse 7/9 682 465/227 765	Sodbrunnen B E	4

Bei Strassenarbeiten war unter dem Trottoir ein Sodbrunnen aufgedeckt und der archäologische Dienst benachrichtigt worden. Eiligst wurde photographiert und die Situation vermasst, jedoch nichts untersucht.
Lit.: –

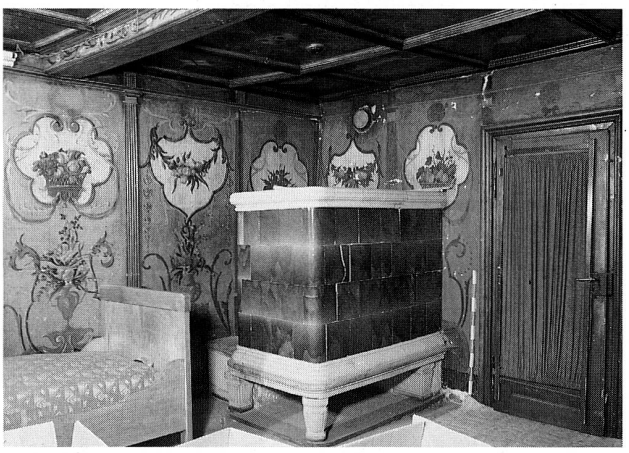
71	Zug-Stadt 1985 Stadtgmeinde	Kolinplatz 681 000/224 000	Wassersperrepfosten N	12

Im Zytturm werden einige Wassersperrepfosten aufbewahrt, die an die Massnahmen nach dem verheerenden Unwetter von 1763 erinnern. Damals wurde der Kolinplatz von den Wasserfluten des Burgbaches überschwemmt. Diese brachten viel Schutt mit und ergossen sich in die Altstadt mit einer Vehemenz, dass ganze Häuserteile einbrachen. Um zukünftigen Wasser- und Geschiebemassen zu begegnen, beschloss man ein mobiles Holzwehr zu bauen (vgl. Objekt Nr. 176), zu dem der nun dendrochronologisch datierte Eichenpfosten gehört. Die Datierung dient weniger der Festsetzung der Unwetterkatastrophe – diese ist bekannt – als vielmehr dem Aufbau der zugerischen Eichenkurve.

Lit.: ZK 1939, S. 41.

81	Zug-Stadt 1985 Privat	Grabenstrasse 32 681 590/224 370	Haus Seitz A B E	34

Vor kurzem wurde das Haus verkauft. In der Regel ist mit einer Handänderung auch ein Umbau verbunden, da die Preise der Altstadthäuser derart hoch sind, dass sie ohne grösste Ausnützung finanziell kaum mehr tragbar sind. Dies bedeutet vielfach einen massiven Eingriff in die alte Bausubstanz, um den Einfamilienhauskomfort in jeder Etage unterzubringen.



Da dieses Haus im 17. und 18. Jahrhundert erstaunlich, wohl für damalige Zeiten überdurchschnittlich reich ausgestattet worden ist, empfahl sich, bereits im Vorstadium einer künftigen Bauuntersuchung, die Dokumentation so anzulegen, dass die Qualitäten auch des derzeitigen Zustandes klar hervortreten. Man begann deshalb mit einer umfassenden photographischen und, in Zusammenarbeit mit dem Architekten, planerischen Aufnahme des Gebäudes.

Abb. 15
Lit.: -

Abb. 15
Zug, Haus Grabenstrasse 32. EG Raum 12 (ehem. 1. OG), Bestandesaufnahme, Blick nach Nordosten.

82	Zug-Stadt 1985 Privat	Untergasse 19 681 560/224 390	Wohnhaus M	5

Die Aufarbeitung der Dokumentation ist soweit gediehen, dass an eine Auswertung des Materials gegangen werden kann. Stadtgeschichtlich wie wissenschaftlich wünschenswert wäre die möglichst rasche Publikation der informativen Untersuchungsergebnisse. Doch vorläufig fehlt das Personal dazu. Gesamtschweizerisch gesehen steht der Kanton Zug nicht besser da als die übrigen Kantone, trotz der guten finanziellen Lage: Auch hier besteht ein trübes Missverhältnis zwischen archäologischer Untersuchung und Auswertung (vgl. den Artikel «Archäologie: Auswertung zu langsam» im Tagesanzeiger, 29. 5. 1985).

Lit.: Tugium 1, 1985, S. 61.

84	Zug-Stadt 1985 Bürgergemeinde	Untergasse 7 681 580/224 435	Wohnhaus A B E	35

Für das kommende Jahr (ab Januar) ist eine Grabung und Bauuntersuchung geplant, da das Gebäude unterkellert und teilweise umgebaut werden wird. Vorgängig ist nun jeder Raum des seit dem Sommer dieses Jahres leerstehenden Hauses photographiert worden. Solche Bestandesaufnahmen sind archäologisch nötig und sollten vor jeder Untersuchung gemacht werden können. Bisher war dies jedoch selten der Fall. Die Wohnqualität der Altstadtbauten ist oftmals erstaunlich gut und ein Umbau eigentlich bedauerlich. Um den Substanzverlust zu mindern, werden sich die Untersuchungen auf die vom Umbau betroffenen Teile beschränken, obwohl dies immer wissenschaftliche Nachteile bringt und die Gefahr besteht, bei nachträglichen Projektänderungen keine ergänzende Studien mehr durchführen zu können.

Lit.: -

85	Zug-Stadt 1985 Privat	Zeughausgasse 14/16 681 690/224 520	B E G	9/13/16

Zusammen mit dem leitenden Architekten wurden während der Umbauarbeiten einige Gebäudeteile der oberen Münz untersucht und dokumentiert. Die von uns erstellten Aufnahmen beschränken sich auf die Küche im 1. OG, die übrigen besorgte der Architekt bzw. sein Büro. Sie werden unserem Archiv nach Abschluss der Aufarbeitung überlassen werden.

Auch wenn an den Mauern aus archäologischen Gründen nur spärlich Verputz weggeschlagen wurde und die baulichen Massnahmen die Altsubstanz schonten – es wurden im wesentlichen nur die jüngsten Zutaten entfernt –, so erwiesen sich diese als sehr informativ. Nachdem der Küchenboden auf sein ursprüngliches Niveau, einen Tonplättchenboden, abgetieft worden war (ca. 40 cm starke zweischichtige Schutteinfüllung), kamen ältere Verputze, vermauerte Fenster und Reste eines ehemaligen Herdes zum Vorschein. Im Laufe der Untersuchungen zeigte sich, dass der Tonplättchenboden in jüngerer Zeit in einen einst sehr hohen, tonnengewölbten Raum eingezogen worden war. Das Gewölbe entstand ebenfalls erst nachträglich.

Anfänglich bestand die obere Münz aus einem Kernbau, deren Westmauer heute noch den grössten Teil der Ostmauer der Küche bildet. An diesen wurde im Norden ein Trakt angebaut, der bis zum heutigen Durchgang mit dem Portalerker reicht. An diese beiden Gebäudeteile wurde später der Küchenannex angeschoben. An der Westfassade dieses und des anstossenden Südanbaues waren noch Reste von Quadermalereien erhalten geblieben. Diese und das später in die Westmauer des Kernbaues eingebrochene Fenster bildeten die wenigen kärglichen, auf die Barockzeit hinweisenden Datierungshilfen. – Die Türe in der Südmauer, die ältere der beiden jetzt vorhandenen, ersetzt vielleicht eine frühere. Östlich davon blieb ein ca. 40 cm über den Tonplattenboden aufragender, nach Westen in einer klaren Front endender Mauerstumpf erhalten, der nicht gedeutet werden konnte. Er stösst ebenfalls an den einstigen Kernbau an.

Die Baugeschichte der Münz ist anlässlich dieser Restaurierung nicht geschrieben worden. Sie, aber auch die archäologischen Befunde, bleiben einer späteren Generation vorbehalten bzw. erhalten.

Lit.: Tugium 1, 1985, S. 62.

86	Zug-Stadt 1985 Privat	Obergasse 6 681 590/224 425	Wohnhaus N	2/29

Die 1982 begonnene Aufarbeitung der Dokumentation konnte dieses Jahr weitergeführt, jedoch nicht beendet werden. Interessant sind die vier Geschirrscherben der vorstädtischen Zeit, die mit dem ältesten hier nachgewiesenen Bau in Verbindung gebracht werden können. Es handelt sich wieder um die eigenartige Randscherbe mit Zierrille, die bereits an mehreren Stellen der Stadt geborgen werden konnte, wobei allerdings eine quantitative Übersicht bisher noch fehlt (vgl. die Objekt Nr. 45, 54 und 143).

Abb. 16
Lit.: Tugium 1, 1985, S. 62.

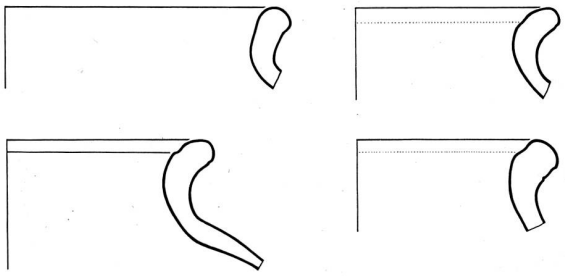


Abb. 16
Zug, Haus Obergasse 6. Randscherben der vorstädtischen Zeit (½ nat. Grösse).

88	Hünenberg 1985 Gemeinde	Chämleten 676 875/224 785	Strandbad M	2

Das Gebiet am See war schon seit langer Zeit als neolithischer Siedlungsplatz bekannt. Nachdem in den letzten Jahren ein grosser Teil davon überbaut und damit zerstört worden war, musste mit der Gemeindebehörde vor der Erweiterung des Strandbades die nötige Grabung abgesprochen werden. Sie wurde im Frühling bis Sommer 1980 unter zumeist misslichen Wetterbedingungen und erheblichem Baudruck durchgeführt.

Insgesamt wurden ungefähr 470 m² flächig ausgegraben und etwa 270 Laufmeter in Sondierschnitten untersucht. Es liessen sich zwei Siedlungshorizonte der Horgener Kultur nachweisen, mehr als 1000 Pfähle aufnehmen und ebensoviele Artefakte bergen. Eine eigentliche Kulturschicht war nicht zu beobachten. Hingegen fanden sich verbrannte Lehmlinsen, ein durchgehender Brandhorizont der oberen Siedlung, Astunterlagen und Steinplatten. Auch Hausgrundrisse liessen sich rekonstruieren.

Die Grabung ist noch nicht wissenschaftlich ausgearbeitet. Ein Konzept ist nun erstellt worden, es fehlt nur noch der Bearbeiter.

Lit.: ASA 24, 1922, S. 6 f.

90	Cham 1985 Kath. Kirchgemeinde	Niederwil 676 730/229 610	Kapelle St. Mauritius B E	13

Die Innenrestaurierung der 1849 geweihten Kirche sah in bezug auf Eingriffe in die historische Bausubstanz nur den Ersatz des 1934 eingebrachten Zementplättchenbodens durch – wie ursprünglich vorhanden – grosse Steinplatten vor. Eine Ausgrabung wurde dadurch nicht nötig, aber eine Bestandesaufnahme der freigelegten Partien schien doch angezeigt. Für den neuen Sandsteinboden musste nämlich nicht nur das Zementbett, sondern auch die Schotter- und Steineinfüllung der ursprünglichen Unterlage entfernt werden. Im Bereich unter den Emporentreppen bestand die alte Unterlage aus sorgsam gelegten Bruchsteinen. Sie widerspiegelt die damals typische Arbeitsweise. An der Oberfläche des vorgefundenen Bauniveaus schienen sich ältere Strukturen abzuzeichnen. Sie sind vor allem im Hinblick auf spätere Restaurierungen als Hinweise auf archäologische Befunde aufgezeichnet worden.

Lit.: KDM ZG II S. 254.

91	Zug-Stadt 1985 Stadtgemeinde	Unterer Landsgemeindeplatz 681 540/224 580	Neugestaltung B C E	3

Das Projekt zur Umgestaltung des Landsgemeindeplatzes sieht recht viele Tiefbauarbeiten auf dem gesamten Platze wie auch im Süsswinkel und in der Seestrasse vom Fischmarkt bis zum Regierungsgebäude vor. Wie stark sich die Archäologie zu engagieren hat, ist aus den bisherigen Kenntnissen des Geländes schwer abzuschätzen. Seit der Zeit Stumpfs (Mitte 16. Jahrhundert) war der Landsgemeindeplatz immer frei von Gebäuden. Es wäre also am ehesten mit prähistorischen bis hochmittelalterlichen Siedlungsspuren zu rechnen. Das frühere Seeufer lag weiter landeinwärts, wie ein Vergleich mit dem vermessungstechnisch schon erstaunlich genauen Landtwingplan von 1770 zeigt. Die Quaianlagen wurden 1860 erstellt.

Als die Arbeiten der ersten Bauetappe im Herbst begannen, begnügten wir uns mit Kontrollgängen und einigen photographischen Aufnahmen, denn mit Ausnahme des Burgbaches und verschiedenen Auffüllschichten kamen auf den Plätzen der Platzwehre und der Gerbegruben, wo ziemlich untiefe Leitungsgräben gezogen wurden, keine nennenswerten Funde zum Vorschein.

Lit.: –

95	Zug-Stadt 1985 Stadtgemeinde	Kolinplatz 681 635/224 460	Zollhaus/Kanzlei M N	3/4

Bei den Umgebungsarbeiten des Kanzleigebäudes wurde an der Ostseite ein älteres Mauerfundament tangiert, das wahrscheinlich zum ehemaligen Zollhaus gehörte. Es wurde photographiert und die in Aufarbeitung begriffenen Pläne ergänzt.

Eine Sichtung des Fundmaterials erbrachte Ofenkacheln des 14. Jahrhunderts, die mit jenen der Wildenburg vergleichbar sind (vgl. Objekt Nr. 112).

Abb. 17/36
Lit.: Tugium 1, 1985, S. 63.

Abb. 17
Zug, Kolinplatz.
Zollhaus-Kanzleigebäude, 1986.

96	Zug-Stadt 1985 Stadtgemeinde	Grabenstrasse 4 681 620/224 455	Lug- und Schumacherhaus J M N O	3/4/5/29

Beim Besprechen der Grabungs- und Bauuntersuchungsbefunde liessen sich die Erkenntnisse zur frühen Stadtgeschichte weiter differenzieren. So scheint der Stadtgraben erst viel später entstanden zu sein als ursprünglich angenommen, nämlich erst nach der Errichtung des Lughauses, das heisst frühestens im ausgehenden 13. Jahrhundert, als Stadtmauer und Zytturm bereits standen.

Lit.: Tugium 1, 1985, S. 64 f.

98	Zug-Kanton ab 1981	Fundatlas	1/2/13

Der auf den neuesten Stand nachgetragene Fundatlas diente für die Zusammenstellung der archäologischen Schutzgebiete des Richtplanes als Grundlage, ohne die es wohl kaum möglich gewesen wäre, in nützlicher Frist, ohne die übrigen Arbeiten zu vernachlässigen, alle Informationen zusammenzutragen und zu verarbeiten. So entstand eine Karte, die zeigt, wo archäologische Fundstätten bekannt oder zu erwarten sind und welche Gebiete als eigentliche archäologische Schutzzonen zu gelten haben. Ein ausführlicher Zusatzplan für Gemeindeämter und Schulen vervollständigt und differenziert die Hinweise auf weitere schutzwürdige Bereiche.

Lit.: Tugium 1, 1985, S. 65.

105	Zug-Stadt 1985 Stadtgemeinde	St. Oswaldsgasse 21 681 625/224 285	Kornhaus/Kaserne B E G L	3/14

Die Untersuchungen in diesem Jahr erstreckten sich vor allem auf das Freilegen der noch vorhandenen Reste der originalen Fenster- und Türgerichte an der Ost-, Süd- und Nordfassade, die alle steingerecht gezeichnet wurden – auch bei bissigster Kälte. Die Pläne dienten dem Architekten wie dem Steinmetzen für die weiteren Wiederherstellungsarbeiten.

Ein kurioses Kreuzstockfenster im 1. Stock der Südmauer verursachte besonders heftigen Diskussionsstoff hinsichtlich der Restaurierung: Es wies nur hälftig bearbeitete Gewändesteine auf. Offenbar hatte man sich damals, als die Werkstücke bereits im Mauerwerk sassen, anders entschieden und nur die eine Fensterhälfte fertig ausgehauen. Was die Steinbearbeitung betrifft, so haben sich vor allem an der durch einen hölzernen Vorbau geschützten Ostseite die Strukturen des 16. Jahrhundert gut erhalten.

Bei den weiteren Bauarbeiten erfüllte unser Zeichner in der Funktion eines Baubegleiters hauptsächlich denkmalpflegerische Arbeiten.

Abb. 18
Lit.: Tugium 1, 1985, S. 66.

Abb. 18
Zug, ehem. Kornhaus/Kaserne. 1. OG, Ostmauer, Südfenster.

107	Steinhausen 1985 Privat	Schlossberg 678 980/227 510	Leitungsgräben/ Verbindungsbau B E	4

Beim Unterfangen des etwa drei Meter über den Anbau vorstehenden Altbaufundamentes kamen Mauerreste zum Vorschein, bei denen nicht feststeht, ob sie zum derzeitigen Gebäude oder zu einem Vorgängerbau gehören. Aus zeitlichen Gründen war es nicht mehr möglich, das Mauerstück genau zu studieren. Von den früher geäusserten Überlegungen her dürfte es wohl zum aktuellen Bau gehören.

Lit.: Tugium 1, 1985, S. 66.

111	Cham 1985 Gemeinde	St. Andreas 678 090/226 100	Strandbad M N	12

Eine aus einer Lehmlinse stammende Holzkohlenprobe wurde vom C^{14}-Labor des Geographischen Instituts der Universität Zürich bestimmt und erbrachte ein Datum von 3943–3632 v. Chr. Es bestätigt die Zuordnung der ältesten erhaltenen Schichten zur Pfyner-Kultur.

Lit.: Tugium 1, 1985, S. 67.

112	Baar 1985 Kanton	684 795/225 695	Wildenburg B C E G K L	3/36

In Absprache der Denkmalpflege mit dem Restaurierungsleiter begleitete unser Zeichner die Bauarbeiten, was recht viel Zeit in Anspruch nahm. Archäologische Aufnahmen wurden nötig, als man die Sickerleitung von der Mitte des Palas, wo ein runder Schacht eingesetzt wurde, an der Westseite der Treppe vorbeizog und mit der Leitung vor der Palas-Südmauer verband. Schon im Jahr zuvor hatte man einen Drainagegraben der Südmauer entlang angelegt und dabei festgestellt, dass die aktuelle Treppe zum Palas 1938 untergraben worden war und nicht mehr in situ lag. Birchlers Bemerkung (KDM ZG I S. 436) verwirrt, wenn er von der gut erhaltenen Kellertreppe spricht. – Im westlichen Teil der Palas-Südmauer kam ein Stossriegel zum Vorschein, der mit einem tieferen Niveau der obersten Treppenstufe rechnete. Dieser Austrittstein wurde nun entfernt und das Terrain entsprechend abgetieft. Dennoch vermauerte man den originalen Stossriegel und rekonstruierte ihn ungefähr 30 cm höher.

Im Palas entdeckte man neben der Treppe zwei Architekturfragmente, Sandsteinspolien, das eine mit Nut. Im Grabungsbericht (ZNBL 1939, S. 62) schreibt Birchler, man habe nur ein einziges behauenes Stück, einen Gewändestein aus Tuff, gefunden. Heisst das, dass der Palas damals nicht fertig ausgegraben worden ist?

Aufgrund einer Photo von 1938 kam der Bauleiter zum Schluss, das damalige Terrain sei weniger abschüssig gewesen als heute und er liess es vor allem im östlichen Teil um 30–40 cm abtiefen. Dabei wurde auch eine Mörtelschicht zerstört, die wir als Bauniveau der Burg interpretierten; der Mörtel entsprach dem originalen Mauermörtel. Vermutlich in der Auffüllung darüber lagen, stratigraphisch nicht mehr genau lokalisierbar, ein Ofenkachelfragment des 14. Jahrhunderts, eine römische Münze und ein glasierter Stein.

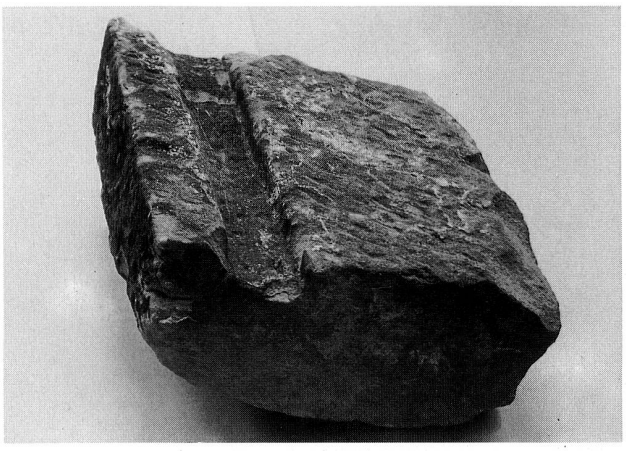


Abb. 19
Baar, Wildenburg. Sandsteinspolie mit Nut.

Abb. 19
Lit.: Tugium 1, 1985, S. 68.
Verein Pro Wildenburg (Hrsg.), Wildenburg, Die Geschichte der Wildenburg und ihrer Bewohner, Die Rettungsaktionen 1938 und 1985, Zug 1986.

128	Zug-Stadt 1985 Privat	Oberwiler Kirchweg 681 780/223 720	Kapelle St. Beat B H K M N	37/38

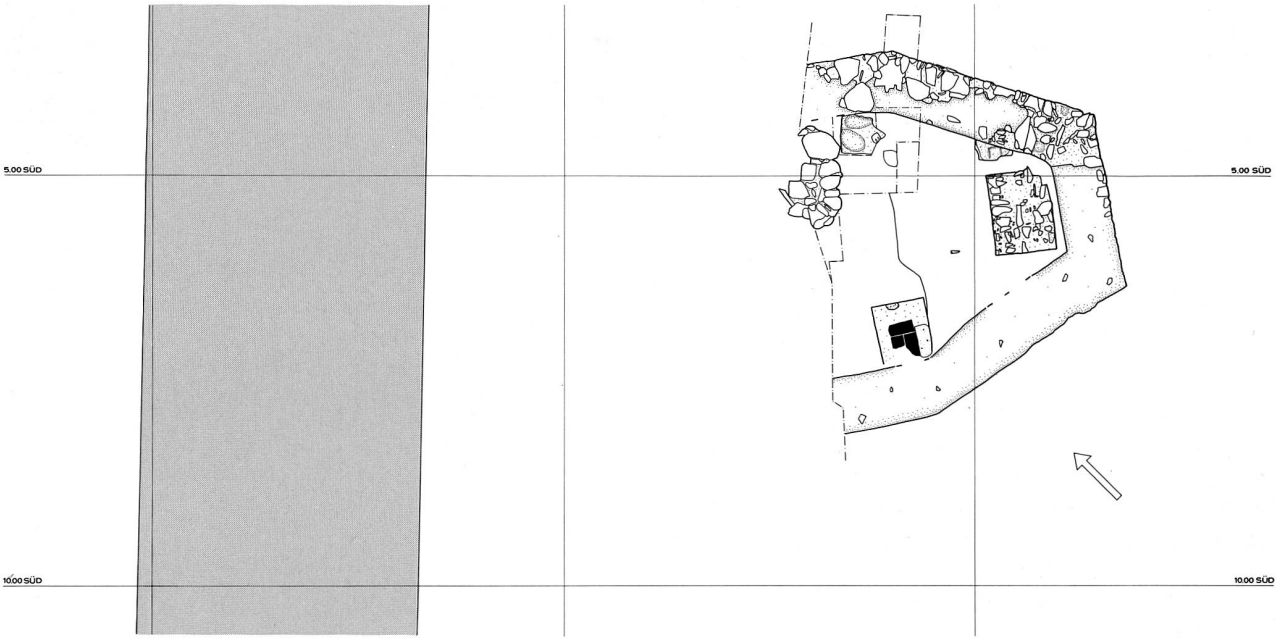
Durch einen Hinweis aus der Bevölkerung wurde der archäologische Dienst auf die Reste der 1877 abgebrochenen Kapelle St. Beat am Oberwiler Kirchweg aufmerksam gemacht. Bereits 1982 waren die Fundamente der ehemaligen Kapelle bei Aushubarbeiten im Zusammenhang mit dem Neubau der Schwesternschule des Kantonsspitals tangiert und – wie sich jetzt herausstellte – teilweise zerstört worden. Ziel war nun, die Kapelle vor dem gänzlichen Verschwinden topographisch und formal aufzunehmen.

Erhalten geblieben waren die Fundamentreste des Chors mit dem Ansatz des Schiffs; die Westausdehnung konnte nicht mehr ermittelt werden. Die Kapelle war nur zwei bis drei Steinlagen tief fundiert, erschliessbar aus den rechteckigen Tonplättchenabdrücken im Rest des Mörtelbetts im Chor. Der Altarstipes stand 8 cm vor der Stirnwand des Chors; vermutlich stiess die Mensaplatte an. Der Boden des Schiffs dürfte um eine Stufe tiefer gelegen haben als der Chorboden, da sich das Gelände genau im Knick des Schiffs zum Chor anhob. An dieser Stelle waren beidseits Fundamentspuren, die sich durch klare Linien abzeichneten und an Zungenmäuerchen erinnerten, die aber in einer derart kleinen Kapelle nicht anzunehmen sind. Eine architektonische Raumgliederung kommt wohl nicht in Frage.

Reste einer Vorgängerkapelle konnten nicht festgestellt werden. Diese war 1560, vielleicht schon 1538, als Privatkapelle zum Tschupishof (heute Blumenhof) gestiftet worden. In dieser Funktion ist sie vergleichbar mit der St. Konradkapelle des Hofs.

Abb. 20
Lit.: ZK 1921, S. 41 ff.

Abb. 20
Zug, St. Beat. Gesamtsituation.



133	Cham 1985 Privat	Städtlerried 678 130/226 070	Haus Doswald B E F	12

Nahe der 1982 teilweise ausgegrabenen neolithischen Ufersiedlung St. Andreas (vgl. Objekt Nr. 111) befindet sich ein Ferienhaus, das der Besitzer zu vergrössern beabsichtigte. Da in diesem Bereich keine Kulturschicht mehr, sondern nur noch Pfahlreste vermutet wurden, genügten zwei Sondierschnitte zur Kontrolle. Neben einigen wenigen Pfahlstümpfen kam nichts zum Vorschein, das eine Flächengrabung gerechtfertigt hätte. Allerdings muss man sich bewusst sein, dass wiederum Informationsträger der Zerstörung preisgegeben wurden, die bei differenzierterer Fragestellung (Verteilung der Holzarten, Anordnung der Pfosten usw.) hätten weitere Auskünfte liefern können.

Lit.: -

140	Zug-Stadt 1985 Stadtgemeinde	Kolinplatz 681 620/224 465	Zytturm B E G M	3

Bereits 1984 war bei der Denkmalpflege ein Umbauprojekt für den Dachstock des Hauses Fischmarkt 19 eingegangen, das den Ausbau zu Wohnzwecken vorsah. Da das Haus unmittelbar an den Zytturm anstösst bzw. an diesen angebaut ist, musste die Gelegenheit genützt und die Nordfassade des Zytturms in diesem Bereich untersucht werden. Deutlich konnte das Mauerwerk aus dem 13. Jh. und der von Hans Felder errichtete Aufbau festgestellt werden. Ebenso zeichnete sich ein zum ursprünglichen Bestand gehörendes Fenster ab.

Abb. 21/36
Lit.: Tugium 1, 1985, S. 69.

Abb. 21
Zug, Zytturm. Nordfassade. **1** Mauerwerk des 13. Jh., **2** Fenster, **3** Aufhöhung Felders (1478–1480).

141	Zug-Stadt 1985 Stadtgemeinde	Grabenstrasse 681 635/224 430	Leitungsgraben B E F	4

Im Leitungsgraben beim westlichen Trottoir stiess man auf einen Mauerrest, der mit der auf dem Platz vor dem Zytturm gefundenen Stützmauer in Verbindung gebracht werden kann (vgl. Objekt Nr. 195). Sie gehört somit zum Stadtgrabensystem, das offenbar nicht nur bei der Zytturmbrücke die Überwindung des Grabens erschwerte, sondern sich auch nach Süden weiterzog. Wie weit, ist noch nicht bekannt.

Dieser für Aussenstehende bescheidene Fund lehrt einmal mehr, dass besonders in dieser Gegend in jedes Loch geguckt werden muss, weil immer wieder auch kleinste Hinweise das Geschichtsbild der Stadt genauer fassen lassen.

Abb. 36
Lit.: -

143	Zug-Stadt 1985 Stadtgemeinde	Untere Altstadt 681 555/224 430	Kaufhaus/Fischerstube N	2/29

Wie an anderen Stellen der Altstadt enthielten auch hier die vorstädtischen Kulturschichten einige der typischen Randscherben mit der zierlichen umlaufenden Riefe auf der Lippe. Es handelt sich, wie aus dem nun gezeichneten Fundkomplex hervorgeht, um insgesamt vier Stücke, die sich trotz der typologischen Verwandtschaft voneinander unterscheiden, so dass nicht nur an eine zeitliche Differenz, sondern auch eine handwerkliche gedacht werden kann (vgl. Objekt Nr. 45).

Abb. 22
Lit.: Tugium 1, 1985, S. 69.

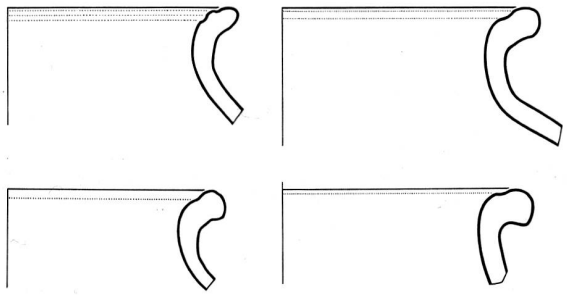


Abb. 22
Zug, Gässchen Kaufhaus/Fischerstube. Randscherben der vorstädtischen Zeit (½ nat. Grösse).

150	Risch 1985 Korporation	Chilchberg 677 440/220 825	Findlinge L	2

Trotz der Zusage, den archäologischen Dienst zu benachrichtigen, wenn Findlinge der merkwürdigen Steinreihe wegen der Erneuerungsarbeiten am Forstweg entfernt würden, unterblieb im entscheidenden Augenblick die Meldung. So konnte der Untergrund der abgehobenen Steine nicht studiert werden. Hingegen rief man unseren Grabungstechniker zur Mithilfe bei der Rücksetzung der Findlinge an den alten Standort, um sie wieder möglichst richtig zu positionieren.

Lit.: Tugium 1, 1985, S. 71.

157	Zug-Stadt 1985 Privat	Dorfstrasse 8 681 765/224 425	Haus Stocklin B F J K M N	14

Bis Mitte Mai dauerten die Bauuntersuchungen und eine kleine, durch die notwendige Entfernung der veralteten Gasleitung verursachte Grabung an der Ostseite des Hauses. Äussere Umstände erschwerten die Untersuchungen, so der Umstand, dass noch im März Räume belegt waren. Anderseits hinderten aber auch die verschachtelten Besitzverhältnisse ein speditives Vorankommen. Recht betrüblich und mühsam war der stete Wechsel im Hilfspersonal. Einen bleibenden Zeichner zu finden war unmöglich. Glücklicherweise sprangen hin und wieder Kollegen für einige Tage ein. So arbeiten zu müssen, verzögert den Fortgang der Arbeiten, bringt Missstimmung und gefährdet die Sorgfalt und Zuverlässigkeit der Aufnahmen.

Die Untersuchung erbrachte für das Haus einen wichtigen bau- und stadtgeschichtlichen Stellenwert. Aufgrund der dendrochronologischen Ermittlungen ist das Gebäude als ein zweigeschossiger Bohlenständerbau von 1450/1451 nachgewiesen. Die verwendeten Eichenhölzer lassen sich mit dem Fälldatum ins Jahr 1449 setzen. Von diesem Gebäude ist noch sehr viel an originaler Bausubstanz vorhanden, so der grösste Teil der Stube und der darüber liegenden Kammer sowie, weniger vollstän-

dig, die ehemalige Rauchküche und ein vor allem in der nördlichen Nachbarparzelle enthaltener Raum (Nachbarhaus Nr. 6). Die Kammer ist an den drei vorhandenen Wänden und der Decke überzogen von einer dichten Rankenmalerei, die trotz der stark nachgedunkelten Farben grossenteils aufgezeichnet werden konnte. Westlich an dieses Gebäude, das vielleicht im Zusammenhang mit der nach 1435 nötig gewordenen Stadterweiterung steht, wurde noch in spätgotischer Zeit ein Steinbau angefügt, der mit seinen drei Stockwerken – zwei massiv, das oberste in Riegelwerk – bei gleich bleibender Firsthöhe die Geschossböden des Holzhauses um ein halbes Geschoss verschob, ausgehend von einem tiefer gelegenen Terrain. Möglicherweise ist dieses damals künstlich abgetieft worden. Das Steinhaus war ursprünglich grösser: In der Südmauer des ersten und zweiten Obergeschosses führten später wieder vermauerte Durchgänge zu südlich gelegenen Räumen von rekonstruierbarer Grösse (Nachbarhaus Nr. 10). Gemäss früherer Baugewohnheit befand sich der Prunkraum oberhalb des Erdgeschosses. Auch hier war der obere Raum vollständig ausgemalt. In der Schweiz sind Räume mit Malereien an allen vier Wänden sehr selten. Hier hat sich ungefähr Zweidrittel der Ausmalung erhalten. Sie ist noch nicht restlos freigelegt. Eine deshalb noch nicht entzifferte Inschrift datiert sie ins Jahr 1535. Interessant sind die verschiedenen dargestellten Themen: Neben einer Kreuzigung, einem hl. Georg und sakralen Gebäuden kommen kriegerisch gekleidete Reiter mit einer Zuger Standarte (?), die gegen eine Stadt, vermutlich Zug, marschieren, vor. In einer häuslichen Szene zeigt sich wohl der Besitzer als Bäcker zusammen mit seiner Frau und zwei Kindern. Ursprünglich belichtete ein profiliertes, dreiteiliges Staffelfenster den Raum. Die meisten der Fenstersteine waren, als man den Raum in zwei Hälften unterteilte, als Baumaterial wiederverwendet worden. Ihr Behau ist kaum abgewittert, obwohl das Fenster etwa 200 Jahre in der Westmauer steckte. Die oberen Stockwerke erwiesen sich als Ausbauten des 17.–19. Jh. Insgesamt liessen sich mehr als zehn Bauphasen nachweisen.

Abb. 23
Lit.: Tugium 1, 1985, S. 74.

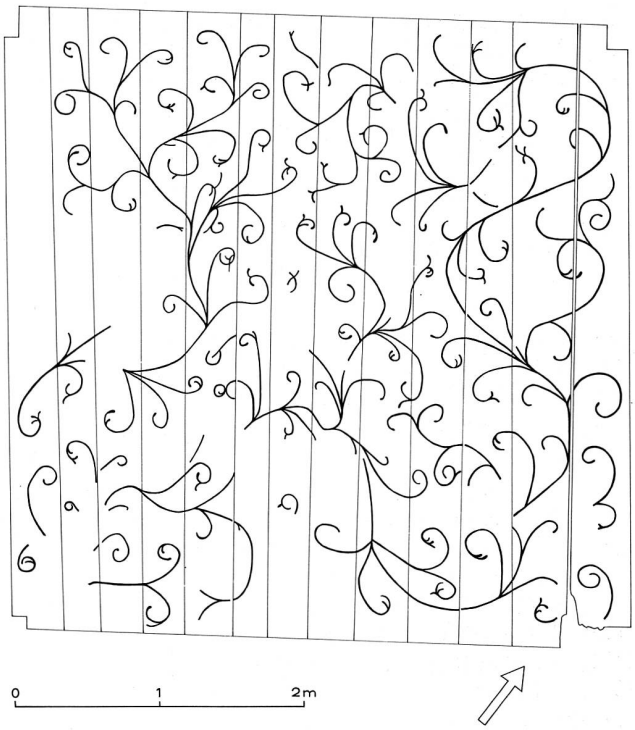


Abb. 23
Zug, Haus Dorfstrasse 8.
Zeichnung der Rankenmalerei an der Decke im 1. OG.

159	Zug-Stadt	Dorfstrasse 27	Hof im Dorf	3
	1985	681 795/224 335		
	Stiftung d. Freunde d. Zuger Kunsthauses		A B E F	

Die vorgesehenen Untersuchungen konnten wegen planerischen Schwierigkeiten noch nicht begonnen werden. Einstweilen wurde der Grundriss im Erdgeschoss des Hauptgebäudes mit dem anstossenden Nebenhaus aufgenommen, und im unteren Garten zur Stützmauer hin ein Sondierschnitt studiert, der für uns keine Resultate brachte, da er mit mehreren Leitungen durchschnitten war. Im östlichen Teil des Lagerraums wurde die Mauer gegen die Bohlstrasse hin im Bereich der zukünftigen Türe durchbrochen. Dahinter kam eine homogene Auffüllung zum Vorschein. Da über das Projekt weiterhin Unklarheit bestand, unterliessen wir jede Weiterarbeit.

Lit.: Tugium 1, 1985, S. 75.

160	Katalog der Ofenkeramik ab 1984	2

Der Katalog ist weitergeführt und vor allem mit Beispielen aus der Literatur, aber auch Stücken aus den Grabungen ergänzt worden. Leider konnte nur wenig Zeit dazu verwendet werden.

Abb. 24
Lit.: Tugium 1, 1985, S. 76.

Abb. 24
Zug, Burg. Ofenkachelfragment (Blattkachel), 16. Jh.

161	Zug-Stadt 1985 Privat	Fischmarkt 3 681 575/224 505	Chaibenturm B E J	38

Das Haus Fischmarkt 1 umschliesst die Südwestecke des Turms. Als dieses unterkellert und später in den oberen Geschossen umgebaut wurde (vgl. Objekt Nr. 168), konnten auch die einstigen Fundamente und Fassaden des Chaibenturms untersucht werden. Für ein gründliches Studium blieb allerdings kaum Zeit, da der als Architekt wirkende Baumeister fast täglich auf den Abschluss unserer Arbeiten drängte. Zudem war der Dachstock abgesperrt, so dass keine Verputzvergleiche zum Fachwerkoberbau durchgeführt werden konnten. Erfreulicherweise durften wir das Turminnere von der Nachbarseite her betreten und den Dachgeschossbalken Bohrproben entnehmen. Die Fälldaten der untersuchten Hölzer liegen bei 1438–1446 n.Chr. Vorläufig sind diese noch nicht mit dem an der Süd- bzw. Westseite untersuchten Mauerwerk in Verbindung zu bringen. Das Mauerwerk weist mit der in der Südfassade original vermauerten spitzbogigen Türe ins 14. Jh. Damit dürfte der Turm nicht ursprünglich in die städtische Befestigungsanlage gehört haben. Von den Grabungsbefunden her liessen sich keine Rückschlüsse auf die Erbauungszeit finden, da das Terrain beidseits des Turms in spätmittelalterlicher Zeit für einen Gerbebetrieb abgetieft worden war.

Abb. 25
Zug, Chaibenturm. Südfassade. Spitzbogenportal, 14. Jh.

Abb. 25
Lit.: Tugium 1, 1985, S. 76.

162	Zug-Stadt 1985 Stadtgemeinde	Schanzengraben 681 770/224 595	Grabengegenmauer B E L	3

Die Flickarbeiten wurden dieses Jahr fortgesetzt und beendet. Im oberen Drittel kam eine verputzte, ca. 70 cm tiefe, 1,50 m breite, etwa mannshohe Nische zum Vorschein, deren Zweck nicht bekannt ist. Vielleicht wird in den Quellen oder Vergleichsbeispielen einmal eine Deutung gefunden werden. Die Nische wurde nur photographisch dokumentiert.

Lit.: Tugium 1, 1985, S. 77.

164	Zug-Stadt 1985 Privat	Grabenstrasse 8 681 620/224 440	Wohnhaus B E G H	39

Die Bauarbeiten waren bereits angelaufen, als wir uns einschalteten, um wenigstens an den am empfindlichsten gefährdeten Stellen Untersuchungen vornehmen zu können. So gelang es, mit einer kurzfristig beauftragten archäologischen Equipe in eineinhalb Monaten eine Teilgrabung und punktuelle Bauuntersuchung durchzuführen. Auch hier zeigte sich, dass sich jeder Einsatz lohnt.

Am bestehenden Gebäude konnten drei Hauptphasen festgestellt werden, deren älteste durch ein Gemälde, eine Kreuzigungsdarstellung mit der Jahrzahl 1537, wohl ins erste Drittel des 16. Jh. gehört. Es handelt sich um einen Bohlenständerbau, der noch über zwei Stockwerke, dem Keller- und Erdgeschoss, in wesentlichen Bestandteilen erhalten geblieben ist, jedoch nur auf der westlichen Seite. Gegen die Grabenstrasse setzt sich der Bohlenständerbau nicht fort, sondern trifft auf massives Mauerwerk. Die südliche wie die nördliche Mauer gehören aber nicht zu diesem, sondern zu den Nachbarhäusern und sind wahrscheinlich älter als der Holzbau. – In einer späteren, wohl noch dem 16. Jh. zuzuordnenden Bauphase wurde das Holzhaus um zwei Geschosse aufgestockt, ebenfalls in der Bohlenständerkonstruktion. Da in den oberen Stockwerken nicht umgebaut, sondern nur aufgefrischt wurde, entstanden keine Eingriffe, auch unsererseits nicht. Aufgrund einiger Beobachtungen konnte dennoch ein weiterer Ausbau mit der Aufhöhung um ein drittes Stockwerk und einem neuen Dachstuhl ausgemacht werden. Zeitlich ist diese Bauphase noch nicht fixiert; sie reicht möglicherweise ins 17. Jh.

Wie an mehreren Stellen der Altstadt ist auch hier aufgrund von Keramikscherben auf vorstädtische Besiedlung zu schliessen. Konstruktive Reste konnten mit diesem ersten begangenen Niveau nicht in Verbindung gebracht werden. Auch die Stadtmauer am Ostende des Gebäudes war damit nicht in Zusammenhang zu bringen, da im anstossenden Ostraum das Kellerniveau einmal stark abgesenkt und mit einem Plättchenboden belegt worden war. Die Stadtmauer musste in der Folge unterfangen werden. Sie steht auf Schwemmschichten;

Abb. 26
Zug, Haus Grabenstrasse 8. UG (ehem. EG) Westraum. Trockenmauer und Pfostenlöcheransammlung.

die ältesten nachgewiesenen Kulturschichten liegen auf einer sandig-kiesigen Lehmschicht. Ob noch ältere, tiefer liegende Kulturschichten vorhanden sind, wurde aus Zeitmangel und weil das Bauvorhaben nicht weiter in den Boden griff, nicht geprüft.

Hinweis auf ein frühes städtisches Gebäude gab eine parallel zur heutigen Westmauer verlaufende Steinreihe, die wahrscheinlich im Norden wie im Süden im Bereich der Nachbarhäuser endete. Vermutlich bildete sie das Lager für einen Schwellbalken einer Ständerkonstruktion. Sie dürfte nicht in Zusammenhang stehen mit der in gleicher Bauweise aufgeführten Ständerkonstruktion des 16. Jh. Dieser ging eine andere, abgebrannte voraus. Eine Verbindung der Steinreihe mit dem Vorgängerbau war nicht zu finden, hingegen dürfte der Steinbau an der Stadtmauer, der durch das noch erhaltene Rundbogenportal betreten wurde, mit dem Vorgängerbau gleichzeitig bestanden haben. Eine zeitliche Abfolge war nicht zu ermitteln, da bei früheren Umbauten schon recht viel Altsubstanz verloren gegangen war.

Auffällig viele, 3–4 cm dicke Pfostenlöcher verteilten sich auf den ganzen westlichen Raum. Eine eigentliche Ordnung konnte nicht herausgelesen werden. Zeitlich können sie spätestens zur Zeit des Bohlenständervorgängers entstanden sein. Auch andernorts fielen solche Pfostenlöcher-Ansammlungen auf, so im Kaufhaus, in den Häusern Untergasse 3, 7, 14, 19, 34, Obergasse 6 und Zeughausgasse 19, vgl. Objekt Nr. 45, 54, 76, 82, 84, 86, 180.

Abb. 26
Lit.: –

166	Zug-Stadt 1985 Privat	Fischmarkt 19 681 615/224 475	Restaurant Aklin B	3

Die im Zusammenhang mit dem vorgesehenen Dachstockausbau begonnenen Bauuntersuchungen sind am Zytturm abgeschlossen (vgl. Objekt Nr. 140). Sie werden bei Gelegenheit weitergeführt.

Lit.: KDM ZG II S. 440 f.

168	Zug-Stadt 1985 Privat	Fischmarkt 1 681 565/224 500	Haus Speck B E H J L	38

Das Umbauprojekt sah die Unterkellerung des gesamten Gebäudes und den modernen Ausbau des Erdgeschosses sowie der beiden oberen Stockwerke vor. Dies bedingte umfangreiche archäologische Untersuchungen.

In einer ersten Etappe bewilligte das Stadtbauamt den Rohbau des Kellers. Trotz den Auflagen handelte der Baumeister nach Gutdünken, was ihm schliesslich einen Baustopp einbrachte. Die archäologischen Arbeiten mussten unter sehr schlechten äusseren Bedingungen durchgeführt werden. Dank den nicht allzu komplizierten Befunden konnten sie – ungenügend dokumentiert – nach drei Wochen abgeschlossen werden. Was während der Grabung nicht aufgenommen werden konnte, musste später noch so gut als möglich einzubringen versucht werden.

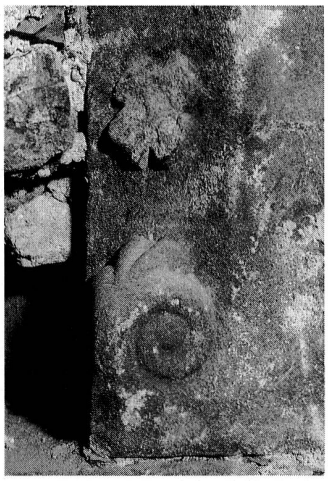
Wie sich herausstellte, reichte der See einst bis ins Hausinnere, bis unmittelbar vor die Westfront des einstigen Gebäudes, das seit dem späten Mittelalter als Gerberei bezeugt ist. Eine breite, vierstufige Treppe führte direkt in den See hinunter. Sie datiert in die Zeit vor der Seeabsenkung von 1592.

Als älteste Mauern stehen noch jene des Chaibenturms (vgl. Objekt Nr. 161). Hinweise auf frühere Belegung, mittelalterliche und prähistorische, gab es nicht mehr; sie waren wohl alle mit der Errich-

Abb. 27
Zug, Museum Burg. Fenstergericht aus dem Hause Untergasse 28 (Objekt Nr. 87), vgl. Abb. 28/29.

Abb. 28
Zug, Museum Burg. Detail des Fenstergerichts aus dem Hause Untergasse 28 (Objekt Nr. 87), E. 13. Jh. Gleicher Massstab wie Abb. 29, vgl. auch Abb. 27.

Abb. 29
Zug, Haus Fischmarkt 1. 2. OG. Detail des Fenstergewändes in der Westmauer des östl. Nachbarhauses. E. 13. Jh. Massstabgleich mit Abb. 28.



tung des Gerbereigebäudes abgetragen worden. Vielleicht noch von diesem Bau stammten die beiden Mauern, die die seeseitigen Fassadenmauern zweier gestaffelt an den Chaibenturm lehnenden Bauten bildeten, wie sie im Prospekt Stumpfs (1548) und in Landtwings Ingenieurplan (1770) wiedergegeben sind. Im Innern schied eine Pflästerung aus Lesesteinen mehrere Gerbereien aus. Sie, wie drei erhaltene Mauerfragmente, konnten zeitlich nicht eingeordnet werden. – Beim Neubau von 1773 wurden auch die Gerbegruben durch neue Anlagen ersetzt. Ebenso blieben am aufgehenden Mauer- und Fachwerk keine älteren Bestandteile mehr erhalten. Das hinter einem Gefach der Ostwand im 2. OG vermauerte Fenstergewände gehört zu einem Fenster des Nachbarhauses. Es ist stilistisch vergleichbar mit jenem im Hause Untergasse 28 freigelegten und jetzt im Museum Burg ausgestellten Fenstergericht, das ins 13. Jh. datiert wird (vgl. Objekt Nr. 87).

Abb. 27–29
Lit.: Tugium 1, 1985, S. 78.

176	Zug-Stadt 1985 Stadtgemeinde	Neugasse/Kolinplatz 681 640/224 495	Leitungsgraben B F K M	4

Als für Leitungsarbeiten in der Neugasse nahe des Kolinplatzes ein Graben geöffnet werden musste, konnten dank rechtzeitiger Information durch die Wasserwerke Zug archäologische Untersuchungen durchgeführt werden. Der Aufwand lohnte sich: Neben zwei spätmittelalterlichen Pflästerungen kamen Mauerreste der Burgbachverbauung und des mit einem Gewölbe eingedeckten Burgbachkanals zum Vorschein. Rätselhafte, in regelmässigem Abstand auftretende Gruben im Ostprofil liessen sich als die letzten Hinweise auf das einstige hölzerne Wehr deuten. Diese bestand aus in Sockel gestellten Eichenpfählen mit seitlichen Nuten, von denen noch einer im Zytturm aufbewahrt wird. Zwischen die Pfosten wurden starke Bohlen eingeschoben. Bei Nichtbedarf schloss man die «Pfostenlöcher» mit Deckeln ab (vgl. Objekt Nr. 71).

Abb. 30/36
Lit.: ZK 1939, S. 41.

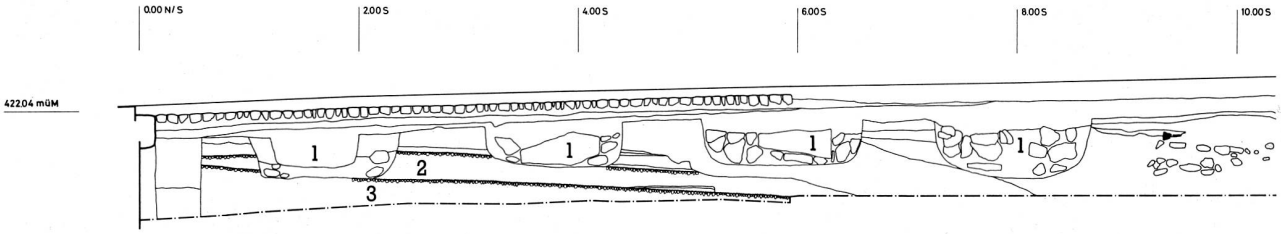


Abb. 30
Zug, Neugasse/Kolinplatz, Sondierschnitt. Ostprofil Nordhälfte.
1 Versetzgruben der Wasserwehrpfosten, **2** und **3** ältere Platzniveaus.

178	Zug-Stadt 1985 Stadtgemeinde	St. Oswaldsgasse 681 650/224 365	Fernheizung B C E M	40/41/42

Die Sanierung und das Verlegen moderner Fernheizungsrohre machten in Zürich und Basel umfangreiche archäologische Untersuchungen nötig, die viele neue Informationen zur Geschichte der beiden Städte brachten. Als in Zug mit der Planung der Fernheizung für den Altstadtbereich begonnen wurde, schaltete sich die Archäologie ein in der Hoffnung, dann ebenfalls auf reiches Fundgut zu stossen. Nachdem die Stimmbürger am 10. März den Kredit für das Unternehmen gesprochen hatten, begannen am 9. April die Aushubarbeiten in Begleitung einer ad hoc zusammengestellten auswärtigen Equipe.

Die Arbeiten gestalteten sich für die Archäologen in zweierlei Hinsicht als schwierig. Seit dem 19. Jh. war die Strasse verschiedene Male für Leitungen aufgerissen worden. Die Leitungsstränge waren einigermassen bekannt, aber es musste mit Überraschungen gerechnet werden. Aus diesem Grunde war es der Bauleitung nicht möglich, einen Terminplan zu erstellen. Da mit dem Einsturz der aus lockerem, kiesig-sandigem Material bestehenden Aushubwände gerechnet werden musste, konnten wegen der Spriesstafeln keine zusammenhängenden Pfrofile gezeichnet und photographiert werden. Auch das Verbinden einzelner Schichten, wenn sie sich oft nur in Nuancen von einander unterschieden, wurde dadurch sehr erschwert, zuweilen sogar verunmöglicht. Flächig war wenig zu finden, da die Baggerschaufel zügig und grosszügig voranging.

Im ersten Abschnitt (Kaserne bis Kirche St. Oswald) konnten mehrere Bauniveaus zu den Häusern und Gartenmauern sowie verschiedene Strassenhorizonte festgestellt werden. Vor der Kirche lag der Rest einer Kieselpflästerung wie sie in der Neugasse angetroffen worden war (vgl. Objekt Nr. 176). Auffällig waren die voluminösen Nagelfluhfindlinge im Fundament der Südwest- bzw. der Nordwestecke der ehemaligen Kaserne. Die gleiche Bauweise konnte auch unter der Kirchenstützmauer, im Bereich der Südwestecke der Kirche, festgestellt werden, wo ein grosser Granitblock aus dem Profil ragte. Möglicherweise wurde er noch im 15. Jh. an diese Stelle gebracht. Vielleicht gehörte auch der in unmittelbarer Nähe befindliche Pfostengrubenkomplex zu jener Bauphase.

Während der Untergrund der Kirchenstrasse an der Kreuzungsstelle mit der St. Oswaldsgasse bereits in früheren Jahren völlig zerstört worden war, brachte der nördliche Strassenabschnitt der St. Oswaldsgasse noch einige interessante Befunde. Südlich des Burgbaches, der kanalisiert unter der heutigen Strasse hindurchfliesst, waren die Reste einer wohl ins 15. Jh. zurückreichenden Bachverbauung (Dendrodatum) und einer Tüchelleitung mit Verbindungsstück erhalten geblieben. Das Bachbett selbst war einst breiter und mit grossen, flachgelegten Steinen ausgekleidet gewesen. Auf der gegenüberliegenden Seite waren offenbar keine mehr vorhanden. Vielleicht hatte man sie bei der Betonierung der Brücke entfernt. Der Lüssibach in der Senke vor der Ägeristrasse war ebenfalls vor unserem Jahrhundert kanalisiert und überdeckt worden. Wohl damals hatte er das hölzerne Bachbett erhalten. Im Fundament der Nordwestecke des Burgbachschulhauses, das 1511 errichtet worden war, zeigte sich wiederum ein mächtiger Eckstein. Es ist noch nicht klar, ob die Verstärkung der Gebäudeecken als spätmittelalterliche Baugewohnheit betrachtet werden muss, die vor allem in der Zentralschweiz praktiziert wurde (vgl. auch Objekt Nr. 193). – Das Fundmaterial ist vorläufig noch nicht ausgewertet. Es enthält nebst mittelalterlichen vor allem neuzeitliche Fragmente.

Abb. 31
Lit.: –

Abb. 31
Zug, St. Oswaldsgasse. Westprofil IV. Brückenverbauung, 15. Jh.

179	Zug 1985 Privat	Schilfmattweg 7 680 790/225 290	Schilfmatt B F K	17

Durch Funde ist das Gebiet im «Bärebächli» als neolithische Siedlungszone belegt. Ihre Ausdehnung ist unbekannt. Als das Haus Chamerstrasse 47 abgebrochen wurde und das Gebiet neu überbaut werden sollte, war die Gelegenheit günstig, um Sondierungen vorzunehmen. Für die Entwässerung des Baugrundes war bereits eine Baugrube ausgehoben worden, so dass wir unsere Suchschnitte in den Grubenwänden anlegen und abtiefen konnten. So gelangten wir auf eine maximale Sondierschnitttiefe von 3,00 m bzw. bis auf die Kote 412.45. Von einem prähistorischen Siedlungshorizont war nichts zu finden, auch keine entsprechenden Streufunde konnten entdeckt werden. Hingegen deutete das abrupte Ende einer humosen Erdschicht mit seeseitig davorliegenden angeschwemmten Hölzern auf eine einstige Uferzone. Ihre Höhe entsprach mit 413.50/413.70 ungefähr der heutigen mittleren Seehöhe. Vermutlich war diese mit einer der neuzeitlichen Seeabsenkungen erreicht worden, worauf ein Geschirrfragment, das unterhalb der Humusschicht lag, hinwies. Das heutige Ufer muss in neuerer Zeit in einer Breite von ca. 50 m aufgeschüttet worden sein.

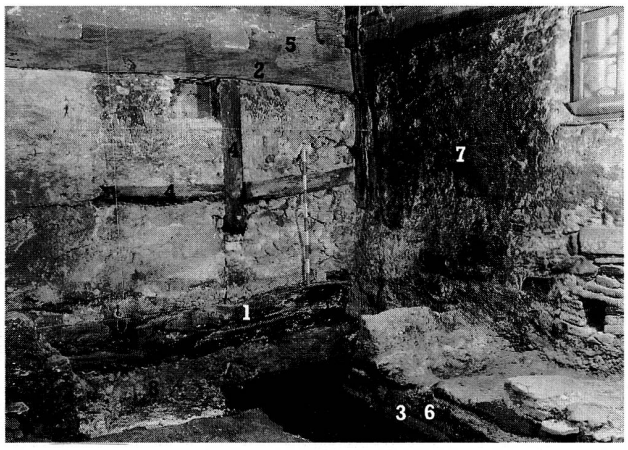
Lit.: -

180	Zug-Stadt 1985 Privat	Zeughausgasse 19 681 720/224 505	Wohnhaus B E H J L	3/38

Das in einer Häuserzeile der äusseren Altstadt stehende Bürgerhaus mit der Jahrzahl 1554 im Portalsturz hatte vor kurzem durch Kauf seinen Besitzer gewechselt. Dies bedeutet in der Regel Umbau oder Aushöhlung des Gebäudes. Trotz der neuen Nutzung versuchte der Architekt sein Projekt dem Altbau anzupassen. Auch beabsichtigte er, die archäologischen Untersuchungsergebnisse zu verwerten und möglichst viel der Altsubstanz zu erhalten.

Die Arbeiten konnten rechtzeitig aufgenommen und in gutem Einvernehmen mit Architekt und Bauherrschaft durchgeführt werden.

Abb. 32
Zug, Haus Zeughausgasse 19. EG Ostraum. Blick nach Nordosten. **1** Schwellbalken (I), **2** Rähmbalken (I), **3** Bodenreste (I), **4** Fachwerkwand (II), **5** (Aufhöhung (II), **6** Bodenreste (II), **7** Ostmauer (evtl. III), **8** neuzeitl. Gerbegrube.



Gemäss dendrochronologischer Datierung der vorgefundenen Eichenbalken liegen die Anfänge des Hauses in den Jahren nach 1520. Damals entstand ein zweigeschossiger Bohlenständerbau, der bereits die Tiefe des heutigen Gebäudes einnahm. Vermutlich folgten die beiden im Norden und Süden anstossenden Bauten später. Für das nördliche Haus konnte dies in bezug auf die zweite Bauphase nachgewiesen werden. Der Umbau musste recht einschneidend ausgefallen sein, indem unter Wiederverwendung der alten Baumaterialien die Stockwerke erhöht und das Gebäude zu einem dreigeschossigen Fachwerkbau mit gemauertem Sockelgeschoss umgebaut wurde. Dies dürfte im 17. Jh. (Malereireste, nicht freigelegt) geschehen sein. Wohl im 18. Jh. wurde das Gebäude erneut um ein Geschoss aufgestockt. Es muss mit bemaltem Täfer ausgestattet worden sein. Reste davon waren noch in Wiederverwendung von Umgestaltungen des 19. Jh. zum Vorschein gekommen.

Archivalisch sind als Besitzer des Hauses im frühen 19. Jh. Gerber erwähnt. Im hinteren Hausteil liessen sich bei der Grabung Gerbegruben feststellen, allerdings nicht sehr grosse, die eher auf eine Art «Feierabend»-Beschäftigung hinwiesen. Für einen gewerbemässigen Handwerksbetrieb fehlte auch das dazu nötige Gewässer.

Abb. 32
Lit.: KDM ZG II S. 520.
ZK 1942, S. 38 f.

181	Zug-Stadt 1985 Privat	Ägeristrasse 11 681 745/224 480	Wohnhaus B E	3/4

Beim Umbau des Erdgeschosses zu Büroräumen wurden die modernen Vormauerungen und Zementverputze entfernt, so dass der im rückwärtigen Hausteil gelegene gewölbte Keller wieder voll zur Geltung kommt. Das Mauerwerk erwies sich gesamthaft gesehen als Einheit, doch wurde es nicht untersucht, sondern nur photographisch aufgenommen.

Lit.:

182	Zug-Stadt 1985 Privat	Ägeristrasse 28 681 810/224 470	Haus Knobel B E	3

Während des Einbaus einer Wohnküche im ersten Obergeschoss des südlichen Hausteils lagen für kurze Zeit die in Strickbauweise errichteten Wände frei. Da die Holzbalken ohne Beeinträchtigung erhalten blieben, beschränkten wir uns auf ihre photographische Dokumentation.

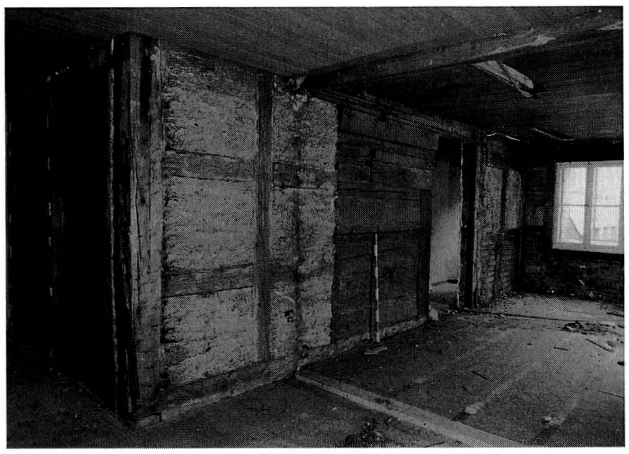
Lit.:

183	Risch 1985 Privat	Buonas 677 345/222 180	Sommerhaus Hertenstein N	1/2/29

Im einstigen Gebiet der Herren von Hertenstein liegen am Gestade des Zugersees nahe von Buonas eine prähistorische Siedlungsstelle und die Reste des mittelalterlichen Sommerhauses, für deren Publikation die vorbereitenden Arbeiten verrichtet wurden, siehe S. 149 ff.

184	Zug-Stadt 1985 Privat	Raingässli 1 681 635/224 615	Haus Fuchs B C E	3

Im eingereichten Umbauprojekt, das die Denkmalpflege zur Stellungnahme erhalten hatte, waren die Unterkellerung und Veränderung im Inneren des Gebäudes vorgesehen. Aus organisatorischen Gründen unterblieb eine gezielte archäologische Untersuchung. Es entstand bei Beginn der Ausräumungsarbeiten eine Photodokumentation, die zeigt, dass unter dem Täfer des 19. Jh. ältere Strukturen vorhanden waren, die nun zum Teil entfernt worden sind. Es bleibt zu hoffen, dass bei einem späteren



Umbau die verbliebenen Reste des Altbaus untersucht und stadtgeschichtlich ausgewertet werden.

Eine archäologische Grabung erübrigte sich, da der Baugrund nur aus neuzeitlichen Einfüllungen und alluvialen Bachgeschieben bestand.

Abb. 33
Lit.: -

Abb. 33
Zug, Haus Raingässli 1. 1. OG. Blick nach Süden an die Binnenwand. Reste eines ehem. Bohlenständerbaus.

185	Baar 1985 Privat	Sennweid 682 500/228 340	Hofgruppe Sennweid B C E L	3/13

Die Gebäudegruppe in der Sennweid mit Wohnhaus, Scheune und Trotte – ein Repräsentant typischer zugerischer Baukultur – bot bei der schonenden Instandstellung einen guten Einblick in die ländliche Baustruktur um 1800, die kaum von neueren Umbauten entstellt war.

Archäologisch gesehen stellte sich die Frage nach Spuren älterer Bauten, da nach mündlicher Überlieferung bereits früher hier ein Hof gestanden haben soll. Als das relativ neue Brunnenhäuschen an der Nordwestseite der 1805 errichteten Trotte abgerissen wurde, kam unter dem Zementboden ein mindestens 7,00 m tiefer Sodbrunnen zum Vorschein, der ein fast ausnahmslos aus Bollensteinen gefügtes, ästhetisch beeindruckendes Trockenmauerwerk aufwies. Da beabsichtigt ist, den Brunnen wieder zu benützen, wird das Einfüllmaterial auszuheben sein, was möglicherweise auf seine Entstehungszeit schliessen lassen wird.

In der Nordwestmauer der Trotte musste das Erdgeschossfenster einem Tor weichen. Es wurde vorgängig dokumentiert. Ebenso wurden die Profile im Leitungsgraben zum Wohnhaus beobachtet, worin ein Mauerrest und ein kiesiges Niveau festgestellt werden konnten, doch konnte der Befund aus Zeitgründen nicht genauer untersucht werden. Dies bleibt späteren Forschungen vorbehalten.

Lit.: KDM ZG I S. 90.

186	Zug-Stadt 1985 Privat	Untergasse 26 681 535/224 385	Restaurant Taube B E	3

Da bei den Umbauten im Dach- und in den Obergeschossen keine grossen Änderungen hinsichtlich der alten Bausubstanz geplant waren, verzichtete man auf archäologische Untersuchungen. Als dann wider Erwarten im 2. Stock eine Mauerecke aus Bruchsteinen zum Vorschein kam, reichte es nur zu photographischen Aufnahmen. Weder ist nun bekannt, zu welchem Haus diese Mauer gehörte, noch ob es sich tatsächlich um eine Hausecke eines Vorgängergebäudes handelte (vgl. Objekt Nr. 87).

Lit.: KDM ZG II S. 431 f.

188	Zug-Stadt 1985 Privat	Graben 10 681 600/224 505	Wohnhaus A B	8

Zusammen mit dem Hause Nr. 12 sollte das unterkellerte, dreistöckige Gebäude in kürzester Zeit untersucht werden. Um keine kostbare Zeit zu verlieren, wurde mit den Grundlagenzeichnungen ein Vermessungsbüro betraut, das über modernste Geräte verfügte. Sobald das Haus im Dezember geräumt war, begannen diese Arbeiten, ebenso die photographische Dokumentation des aktuellen Zustandes.

Lit.: -

191	Menzingen 1985 Privat	688 750/227 300	Schwand B E	3

Für die Lösung der Verputzprobleme am Wohnhaus der Gebäudegruppe in der Schwand zog die Denkmalpflege unseren darin erfahrenen Bauzeichner (und Maurer) bei. Es wurden keine archäologischen Untersuchungen vorgenommen.

Lit.: -

192	Zug-Stadt 1985 Privat	Untergasse 18/20 681 545/224 410	Sust B H J K	39/43

Wohl bald nachdem die Stadt das Zoll- und Sustrecht erworben hatte (KDM ZG II, S. 10) dürfte eine Sust gebaut worden sein, denn 1395 (oder 1399?) ist sie Gegenstand einer Handänderung.

Das Gebäude, das jetzt sowohl am aufgehenden Mauerwerk wie im Boden untersucht werden musste, stammt aus der Zeit um 1570 (Datum über dem Rundbogenportal 1575). Es ist anzunehmen, dass die erste Sust am See stand und bei der Seekatastrophe 1435 zugrunde ging. Wo der Nachfolgebau stand, ist nicht bekannt, vielleicht - kleiner - ungefähr an der heutigen Stelle. Da der seeseitige Raum vermutlich schon im 19. Jh. (oder noch früher?) abgetieft worden war, so entfiel der Haupteinsatz auf den mittleren und gassenseitigen Hausteil. Die Untersuchungen brachten viele Befunde zutage, die eine Besiedlung dieses Platzes seit prähistorischer Zeit bezeugen. Keramikfragmente wiesen auf eine früheste Belegung in der Hallstattzeit (um 800–400 v.Chr.). Unmittelbar über dem prähistorischen Horizont lagen mittelalterliche, wahrscheinlich vorstädtische Reste, die eine Siedlungskontinuität fraglich erscheinen lassen, es sei denn, das Gebiet sei zur Stadtgründungszeit abgegraben und ausplaniert worden, so dass sich keine nachweisbare zwischenzeitlichen Reste erhielten.

Eine in Ostwestrichtung laufende schmale Mauer, die vermutlich als Fundament eines Schwellbalkens diente - aus konstruktiven Gründen nicht als Drainage zu interpretieren - muss wahrscheinlich der prähistorischen Siedlungsphase zugeordnet werden. Ein zugehöriges begangenes Niveau fehlte. Unmittelbar über der Mauer lag eine relativ dünne, fundleere Schicht, darüber folgten die mittelalterlichen Ablagerungen. Diese zeigten beziehungslos zueinander liegende Brandspuren von Feuerstellen und Ascheablagen sowie Brandschutt, worin viel Schlacke enthalten war, aber doch zu wenig, um hier eine Schmiede zu vermuten.

Wohl jünger als diese Schichten war eine aus Bollensteinen gebildete Steinreihe, die sich in Analogie zu anderen bei Grabungen entdeckten Mauern als Fundament eines Holzbaus interpretieren liess (vgl. Objekt Nr. 45, 164). Diese dürfte weiter nach Norden gereicht haben. Parallel zur heutigen Un-

tergasse ausgerichtet lag die Gebäudeflucht – falls es sich um eine Aussenmauer handelte – breits im städtischen Überbauungssystem.

Die Untersuchungen am aufgehenden Mauerwerk liessen nur an der Südmauer ältere Strukturen erkennen. Ein Steinhaus, das sich gegen den See fortsetzte, dürfte aufgrund des Mauercharakters im 13./14. Jh. entstanden sein, ein zweites, jenseits des Ehgrabens wohl wenig später. Dieses erstreckte sich nach Süden, während das ältere nach Norden ausgerichtet war. Ein Vergleich mit dem Prospekt in Stumpfs Chronik (1548) zeigt, dass dem Neubau der Sust mindestens zwei Häuser und zwei Schöpfe weichen mussten.

Die neue Sust des 16. Jh. besass im Erdgeschoss eine den gesamten Hauskubus einnehmende Halle. Vier Sandsteinsäulen trugen die beiden mächtigen Unterzüge, die die ganze Hauslänge überspannten. Obwohl aus Eichenholz, waren sie bisher nicht datierbar.

Ende Jahr waren die Untersuchungen noch nicht abgeschlossen.

Abb. 34
Lit.: KDM ZG II S. 513.

Abb. 34
Zug, Haus Untergasse 20. EG. Blick nach Osten.
Prähistorische (?) Mauer.

193	Oberägeri 1985 Kath. Kirchgemeinde	Hauptsee 691 415/218 490	Filialkirche St. Vit B H K M	39

Wegen der vorgesehenen Bodenheizung wurde eine Teilflächengrabung in Chor und Schiff nötig. Quellenmässig sind vier Vorgängerbauten belegt. Gemäss mündlicher Überlieferung steht die heutige Kirche nicht an der Stelle der älteren.

Die Grabungen bewiesen jedoch das Gegenteil. Sowohl vom Vorgängerbau wie von einer älteren Kapelle, vielleicht jener des 16. Jh., konnten Fundamentreste freigelegt werden. Zugunsten der Erhaltung der Mauerzüge – für die Heizung musste nur 30 cm in den Boden abgetieft werden – wurde verzichtet, nach den ältesten Anlagen zu suchen. Kirchengeschichtlich wäre die Erforschung des gesamten Terrains wünschbar gewesen.

Von den ältesten Kapellen konnten keine Spuren festgestellt werden. Hingegen dürften die Fundamentreste einer in Ostwestrichtung laufenden Mauer zur Kapelle von 1575–1578 gehören. Die barocke Kirche war gut fassbar, ihr Grundriss lässt sich, auch wenn die Vorchorzone nicht geöffnet wurde, einigermassen rekonstruieren, eine Saalkirche mit leicht eingezogenem, polygonalem Chor und südlich angebauter Sakristei. Die Seitenaltäre standen übereck – eine Lösung, die später besonders häufig von den Architekten Purtschert und Singer angewendet wurde. Etwa um 1830 wurden Entfeuchtungskanäle eingebaut. Auch im Fundament dieses Gebäudes steckten mehrere Findlinge, die vermutlich als Eckverstärkungen dienten (vgl. Objekt Nr. 3, 105, 178). Der Verlängerungsbau von 1867 wurde angeschnitten, aber nicht ausgegraben. Für die heutige, 1895–1899 errichtete Kirche musste das Gelände

im Osten abgegraben und im Westen aufgefüllt werden, wozu der Bauschutt der abgebrochenen barocken Anlage diente. Wahrscheinlich hatte man etwas abseits des Bauplatzes ein Provisorium errichtet, das nun in der Überlieferung als ursprünglicher Standort der einstigen Kapellen galt.

Abb. 35
Lit.: KDM ZG I S. 179.

Abb. 35
Hauptsee, St. Vit. Blick nach Osten. **1** vorbarocke Kapelle, **2** barocke Kirche, **3** Einbauten, 1. H. 19. Jh.

194	Zug-Stadt 1985 Privat	Schilfmattweg 9 680 770/225 300	Schilfmatt B F K	17

Wie im Bereich des Neubaus am Schilfmattweg 7 (Objekt Nr. 179) stellte sich auch hier die Frage nach prähistorischen Siedlungsspuren. Noch vor Aushubbeginn wurden zwei Sondierschnitte in der dem neolithischen Fundplatz «Bärebächli» zunächst gelegenen Nordecke des Baugeländes angelegt. Auch hier wurde in eine Tiefe (414.10) gegraben, die bei Vorhandensein den neolithischen Horizont hätte erbringen sollen. Aber auch hier lag unterhalb der neuzeitlichen humosen Schicht ein sauberes Sandpaket, das stellenweise von organischen Materialien durchzogen war. Eine prähistorische Kulturschicht war nicht festzustellen.
Lit.: -

195	Zug-Stadt 1985 Stadtgemeinde	Kolinplatz 681 630/224 475	Platzsanierung B F H K M	4

Vor dem Zytturm, an dessen Aussenseite, mussten im Zusammenhang mit der Fertigstellung der ehemaligen Kanzlei Leitungen verlegt und der Platz neu gepflästert werden. Dieser Bereich, bis hinüber zum Kolinbrunnen, birgt, soweit er noch nicht durch frühere Leitungsgräben gestört worden ist, sehr viele Informationen zur frühen Stadtgeschichte. Mit der neuerlichen Grabung konnten die bisherigen Grabungsergebnisse wesentlich ergänzt werden. Es zeigt sich, dass hier keine 50 cm ununtersucht bleiben dürfen, will man die Anfänge der Stadtgeschichte einigermassen erfassen. Vorläufig ist die Stadtwerdung städtebaulich wie historisch erst in Ansätzen bekannt.

Zwischen den beiden Häusern Graben 16 und alter Kanzlei kamen zwei in Ostwestrichtung verlaufende Mauern zum Vorschein, die optisch genau auf die Mauerecken des Zytturms hinzielten. Eine kleine Sondierung an dessen Nordostecke brachte den Beweis der Annahme. Weitere Untersuchungen erlaubten, die beiden Mauern als Brüstungsmauern einer Brücke über zwei oder drei Bogen zu interpretieren, die im Nordosten an eine Stützmauer, im Südwesten an den Zytturm stiess. Sie dürfte zeitlich nicht mit dem Zytturm gleichgesetzt werden. Von der Stützmauer konnte unter der Ostmauer der Kanzlei nochmals ein Stück festgestellt werden; über den weiteren Verlauf ist nichts bekannt. Als eine älteste Grabengegenmauer darf sie wohl kaum verstanden werden, da sie als Böschungsmauer gegen den Hang lehnte. Sie unterschied sich im Mörtel und im Mauercharakter von der Brücke, die nachweisbar (Ausbruch) später in die Mauer eingefügt worden ist. – In der neuen Pflästerung sind nun Brücke und Stützmauer markiert.

Abb. 2/36
Lit.: Tugium 1, 1985, S. 63 f.
Zuger Stadtführer Bulletin, Jg. 2, Nr. 2, 1986, S. 4–7.

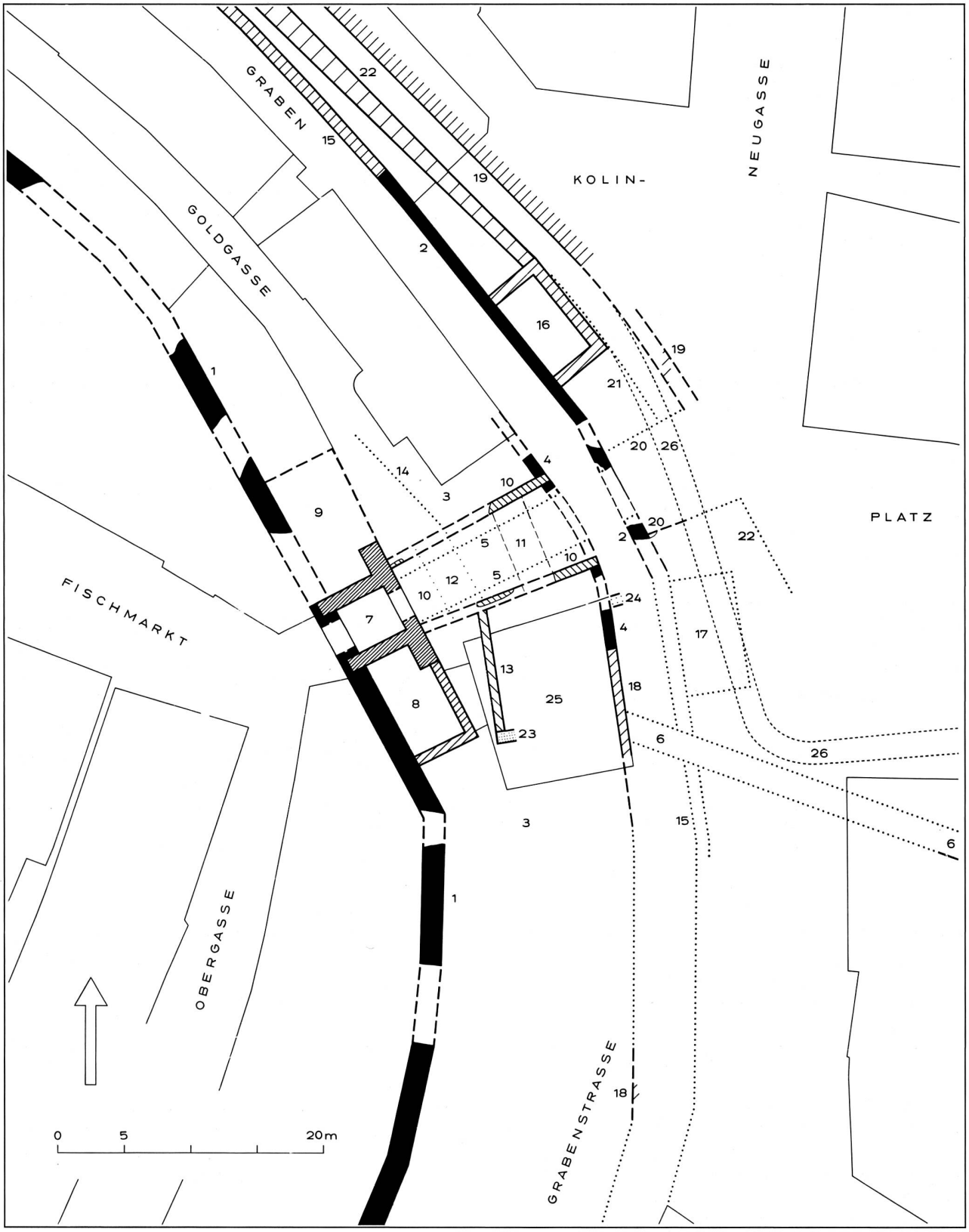

GRABEN
GOLDGASSE
KOLIN-
NEUGASSE
PLATZ
FISCHMARKT
OBERGASSE
GRABENSTRASSE
0 5 20m

Abb. 36
Zug, Kolinplatz. Stadtbefestigungsanlagen. Forschungsstand 1985.

——	Erhaltende Bauteile	
- — -	Gesicherte Rekonstruktionen	
·····	Hypothetische Rekonstruktionen	
■	A. 13. Jh.	**1** Stadtmauer I, **2** Grabengegenmauer I, **3** Graben, **4** Brückenauflager (seitliche Begrenzung unbekannt), **5** Brücke I (Holz?), **6** erster fassbarer Burgbachlauf (Auffällig: Richtungsähnlichkeit mit westlich liegendem Fischmarkt).
▨	M. 13. Jh.	**7** Zytturm mit seitlichen Streben (vor und auf die Stadtmauer gesetzt).
▨	E. 13. Jh.	**8** Vorwerk Lughaus, **9** Vorwerk (Haus Aklin).
▧	14./15. Jh.	**10** Brücke II (Stein), **11** östl. Brückenbogen, **12** westl. Brückenbogen.
▧	14./15. Jh.	**13** und **14** Brückenverstärkungen (?).
▨	N. 1435	**15** Stadtmauer II (Aufhöhung und Verlängerung der Grabengegenmauer **2**), **16** und **17** Wehrbauten, **18** Stützmauer (Erweiterung des Brückenlagers **4**, vgl. Stumpf-Prospekt 1548), **19** Grabengegenmauer II (kanalisiert den Burgbach), **20** Brücke III (Stein), **21** Graben II.
▨	N. 1478	**22** Überwölbung des Burgbachkanals (Entstehung des Kolinplatzes).
▨	16. Jh.	**23** Mauerrest (Zollhaus oder Vorgänger?), **24** Fundamentrest des alten Zollhauses, **25** alte Kanzlei (1868).
·····		**26** aktuelle Kanalisierung des Burgbaches (Katasterplan).

197	Zug-Stadt 1985 Stadtgemeinde	Zeughausgasse 681 710/224 480	Fernheizung C	32

Die erste Etappe der Verlegung der Fernheizungsrohre fand ihren Abschluss bei der Stadtbibliothek. Bereits bei der Überquerung der Ägeristrasse hatte sich gezeigt, dass archäologisch nicht mehr viel zu erwarten war. Wie vermutet, bestand das in der Zeughausgasse ausgehobene Material nur aus jungen Einfüllschichten. Es erübrigten sich daher archäologische Aufnahmen.

Lit.: -

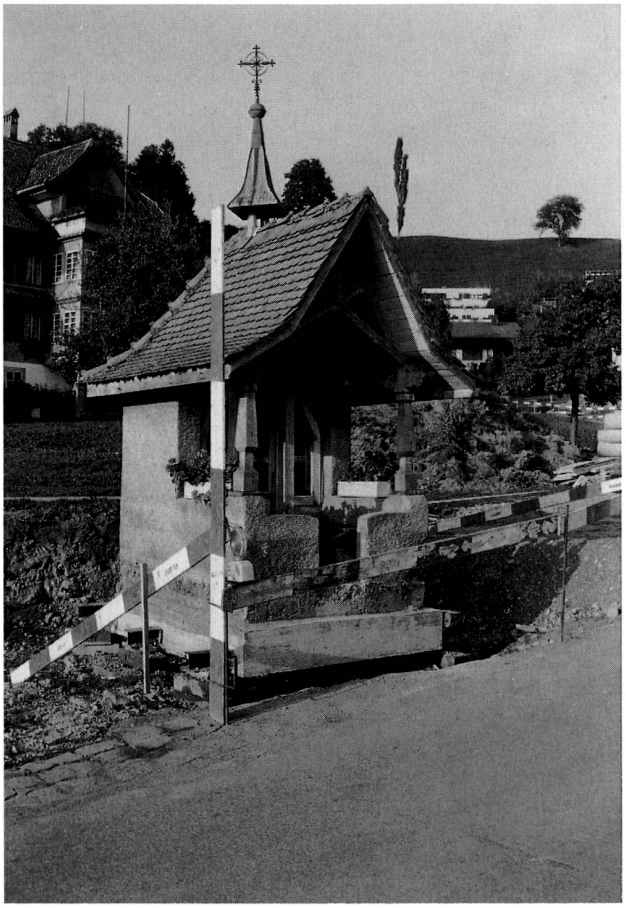
198	Oberägeri 1985 Kath. Kirchgemeinde	Gulmstrasse 689 345/221 100	Maienmattkapelle B E	3

Wegen des Ausbaus der Gulmstrasse musste die Nothelferkapelle 36 m nach Osten auf die andere Strassenseite verschoben werden, wo sie nun in einer Weggabelung steht. Der neue Standort verfälscht die kirchengeschichtliche Bedeutung der Kapelle. Ursprünglich nicht in einer Strassengabelung erstellt, war sie wohl aus einem anderen Grund als jenem der frommen Einkehr vor der Wahl des einen oder anderen Weges entstanden.

Die heutige Kapelle ersetzt eine ältere von 1812. Gab es früher schon eine Wegkapelle, einen Bildstock oder ein Wegkreuz an dieser Stelle? Als wir hinzukamen, um der Frage nachzugehen, war die Kapelle bereits verschoben, und der Boden am ehemaligen Standort derart umgestochen, dass keine Informationen mehr zu holen waren.

Lit.: KDM ZG I S. 282.

199	Oberägeri 1985 Privat	Gulmstrasse 689 730/221 130	Bethenbühlkapelle B E	13



Auch die dem heiligen Wendelin geweihte Kapelle musste infolge der Verbreiterung der Gulmstrasse vom alten Standort auf die gegenüberliegende Seite weichen. Sie ersetzte 1922 einen Vorgängerbau, dessen Alter nicht bekannt ist. Eine kurze archäologische Untersuchung hätte vielleicht darüber Auskunft gegeben, war aber wegen zu später Benachrichtigung nicht mehr möglich.

Abb. 37
Lit.: KDM ZG I S. 282.

Abb. 37
Oberägeri, Gulmstrasse. Bethenbühlkapelle vor der Versetzung.

202	Risch 1985 Kath. Kirchgemeinde	Holzhäusern 675 915/223 140	Kapelle St. Wendelin B E	3/13

Die jetzt sorgfältig restaurierte Kapelle von 1824 ersetzt einen 1647 vollendeten Vorgängerbau, der möglicherweise bereits anstelle einer älteren Kapelle errichtet worden war. Da bei den Erneuerungsarbeiten weder Boden noch Mauerwerk stark gestört wurden, genügten archäologische «Stichproben» an den wenigen für Installationen geöffneten Stellen.

Von der Vorgängerkapelle dürften sich im Mauerwerk kaum mehr Reste erhalten haben, hingegen könnten die Verputzfragmente im Abbruchschutt unter dem Klinkerboden der 1930er Jahre noch von jenem Altbau stammen. Hinweise auf eine noch frühere Kapelle fanden sich nicht.

Lit.: KDM ZG I S. 186 f.

203	Baar 1985 Korporation	683 790/228 240	Chugelrüti BE	33

Der Regierungsrat hatte im April 1985 beschlossen, die vier Burgruinen und Burgstellen durch den Vermessungsingenieur des Instituts für Denkmalpflege der ETH Zürich kartieren zu lassen. Schon wenig später wurde die Arbeit im Gelände aufgenommen.

Bei der Chugelrüti könnte es sich um eine mittelalterliche Burgstelle handeln. Ihre Ausdehnung kann nicht genau abgeschätzt werden. Gleichsam als Schutz vor Eingriffen in das Territorium der einstigen Burg aber auch als Grundlage historischer Forschungen dient der in Bearbeitung begriffene topographische Plan.

Lit.: KDM ZG I S. 92.

204	Cham 1985 Privat	Oberwil 677 360/229 000	Hinterbüel BE	33

Der Burghügel birgt mittelalterliche und wahrscheinlich auch prähistorische Siedlungsreste. Um diese Bestände der Zukunft zu erhalten, wurde die topographische Vermessung des Hügels dem Institut für Denkmalpflege der ETH Zürich übertragen. Eine akute Gefahr der Zerstörung besteht zur Zeit nicht, aber bereits sind am Hügelfuss Neubauten entstanden.

Lit.: KDM ZG I S. 291.

210	Münzkatalog ab 1985 Kanton			2

In einer vom Schweizerischen Nationalfonds unterstützten Forschungsarbeit entsteht zur Zeit am Schweizerischen Landesmuseum ein Katalog der Fundmünzen aus der gesamten Schweiz. Bisher waren die Zuger Fundmünzen nur über die einzelnen archäologischen Untersuchungen greifbar. Nun werden sie katalogisiert und photographiert. Hinterher gelangen sie zur Bestimmung ans Landesmuseum.

Lit.: -

214	Cham 1985 Privat	Seeweg 678 270/226 140	Ferienhäuser B E	13

Ungefähr 180 m östlich der 1982 teilweise ergrabenen neolithischen Ufersiedlung St. Andreas (vgl. Objekt Nr. 111) wurde der Bau zweier Einfamilienhäuser geplant. Obwohl hier kaum mehr mit Siedlungsresten zu rechnen war, musste doch geprüft werden, ob die Annahme richtig war oder nicht. Ein Sondierschnitt, vom Architekten organisiert und dokumentiert (aus administrativen Gründen erfuhren wir zu spät von der zuvor abgesprochenen Sondierung) zeigte über der Seekreide noch die graubraune Schicht, jedoch ohne Pfahlspuren. Da schon bei der Grabung 1982 festgestellt worden war, dass sich die Pfähle weiter ostwärts verlieren (vgl. auch Objekt Nr. 133), dürften die Beobachtungen des Architekten richtig gewesen sein. Spätere Nachprüfungen an den Aushubwänden bestätigten sie.

Lit.: -

SAMMELKATALOG

Zur Unterscheidung von den Untersuchungsobjekten und den Materialien im Archiv oder Magazin, die streng genommen nicht hierher gehören, schien es angezeigt, einen separaten Katalog zu erstellen.

Weil der Grabungstechniker bis 1978 auch ausserhalb des Kantons archäologische Untersuchungen durchzuführen hatte, befinden sich noch zahlreiche Grabungsdokumentationen ausserkantonaler Objekte, vor allem Luzerns, bei uns, die nach Abschluss der Aufarbeitung an den rechtmässigen Besitzer zurückgegeben werden sollen. Diese nun dem Hauptkatalog entnommenen Fremdobjekte werden dann noch in Kopie vorhanden sein.

Ein grosser Teil betrifft Photodokumentationen von Abbruchobjekten oder gefährdeten Gebäuden im Kanton und in der Stadt Zug, die nicht untersucht wurden. Vor allem die Häuser des 19. und 20. Jh. werden heute archäologisch nicht erfasst. Sie verschwinden aber infolge der überhöhten Ausnützungsziffern immer mehr. Allmählich wächst eine bauliche Kulturlücke heran, Mittelalter/Barock zu Nachkriegszeit. Es sind vor allem denkmalpflegerische Aspekte, die mit diesen Aufnahmen verfolgt werden. Wegen Personalmangels in der Abteilung für Denkmalpflege ist nicht mit Doppelspurigkeit zu rechnen.

Zuweilen treffen auch Gegenstände oder Photos ein, die nicht als Irrläufer im Archiv oder Magazin herumliegen dürfen, sondern jederzeit und sofort greifbar sein müssen. Ebenso verhält es sich mit photographischen Vergleichsbeispielen. Diese werden bei Gelegenheit gesammelt (über das schweizerische Gebiet hinaus) und aufgelistet.

Im folgenden werden der Vollständigkeit halber sämtliche Objekte angeführt, auch jene aus früheren Jahren.

300/1	Zug-Stadt 1974 Privat 1974 abgebrochen	Alpenstrasse 681 560/225 070	Villa Weber B E	2
300/2	Erstfeld UR 1975		Jagdtmattkapelle B E	1/2
300/3	Zug-Stadt 1981 Privat 1981 abgebrochen	Rosenbergweg 682 040/224 600	Wohnhäuser B E	2
300/4	Zug-Stadt 1984 Stadtgemeinde	Kolinplatz 681 650/224 460	Übersicht B E	3
300/5	Willisau LU 1975		Pfarrkirche St. Peter und Paul B E	1/2
300/6	Alt-Eschenbach LU 1979/1980		Stadt- und Burganlage B E	1/2

300/7	Buchs LU 1983		Kapelle St. Andreas B E	1/2
300/8	Sempach-Stadt LU 1984		Gasthaus Ochsen B E	1/2
300/9	Hohenrain LU 1970/1984		Heimkirche und Turm Roten	1/2/13
300/10	Zug-Stadt 1984 Privat 1983/84 abgebrochen	Baarerstrasse 681 800/225 200	Metalliareal B E	2
300/11	Zug-Stadt 1984 Privat 1984 abgebrochen	Löbernstrasse 19–21 681 960/224 560	Wohnhäuser B E	3
300/12	Steinhausen 1984 Privat abbruchgefährdet	Oberdorf 679 260/227 910	Bauernwohnhaus B E	13
300/13	Risch-Buonas 1984 Privat abbruchgefährdet	Zwijeren 677 220/222 680	Bauernwohnhaus B E	13
300/14	Normandie F 1984		Pfeilspitze E	1/2
300/15	Zug-Stadt 1985 Privat 1985 abgebrochen	Ägeristrasse 52–54 681 950/224 550	Wohnhäuser B E	2/3
300/16	Zug-Stadt 1985 Privat abbruchgefährdet	Löbernstrasse 4 681 925/224 585	Wohnhaus B E	3
300/17	Weingarten BRD 1984		Kloster B E	13

300/18	Zug-Stadt 1985 Privat abbruchgefährdet	Ägeristrasse 31 681 960/224 600	Wohnhaus E	2
300/19	Zug-Stadt 1985 Stadtgemeinde 1985 abgebrochen	Vordergeissboden 683 315/222 020	Altes Gasthaus B E	3
300/20	Cham 1984 Privat	Hünenbergstrasse 40 676 490/225 970	Hof Enikon B	2/20
300/21	Altdorf UR 1915/1985		Latènezeitl. Hortfund E	1/2/29
300/22	Zug-Stadt 1985 Privat 1985 abgebrochen	Bahnhofstrasse 11 a 681 605/224 850	Haus Erler E	3
300/23	Zug-Stadt 1985 Privat abbruchgefährdet	Schanz 4 681 735/224 615	Wohnhaus B E	3/13
300/24	Zug-Stadt 1985 Privat	Schilfmattweg 11 680 750/225 320	Wohnhaus E	3
300/25	Zug-Stadt 1985 Privat abbruchgefährdet	Rigistrasse 2 681 575/224 865	Seerose A B E	3/13
300/26	Zug-Stadt 1985 Privat	Bohlstrasse 681 850/224 355	Stallungen Ulrich B E	3
300/27	Zug-Stadt 1985 Privat und Stadtgemeinde	Dorf 681 855/224 465	Knopfliturm E	2/3
300/28	Zug-Stadt 1985 Stadtgemeinde	Quai 681 540/224 530	Quai B E	3/13
300/29	Zug-Stadt 1984 Privat	Guggiweg 681 810/224 840	Übersicht B E	2

300/30	Zug-Stadt 1985 Privat	Postplatz 681 660/224 690	Übersicht E	3/13
300/31	Zug-Stadt 1985 Privat abbruchgefährdet	Bahnhofstrasse 2/4 681 668/224 705	Café Plaza E	3
300/32	Zug-Stadt 1985 Privat abbruchgefährdet	Postplatz 1 681 690/224 695	Haus Schwerzmann A B E	3
300/33	Zug-Stadt 1985 Privat abbruchgefährdet	Alpenstrasse 1 681 480/225 010	Haus Alpenblick E	3/13
300/34	Zug-Stadt 1985 Privat abbruchgefährdet	Bundesstrasse 681 440/225 050	Mosterei Weiss B E	3/13
300/35	Zug-Stadt 1985 Privat abbruchgefährdet	Chamerstrasse 2 681 450/225 005	Haus Weiss E	3/13
300/37	Zug-Stadt 1985 Privat abbruchgefährdet	Höhenweg 681 980/224 480	Wohnhaus E	3
300/40	Zug-Stadt 1985 Stadtgemeinde abbruchgefährdet	Chamerstrasse 43 680 905/225 280	Sigristenhaus E	13
300/41	Zug-Stadt 1985 Privat 1985 abgebrochen	Chamerstrasse 47 680 790/225 290	Wohnhaus E	13
300/42	Amsteg UR 1985		Zwing Uri E	13
300/43	Seedorf UR 1985		Ruine Seedorf E	13

300/44	Oberwil 1985 Privat abbruchgefährdet	Widenstrasse 6 681 065/222 260	Walkerhaus E	13
300/45	Zug-Stadt 1985	Gutsch 682 440/225 130	Übersicht E	13
300/46	Oberägeri 1985 Privat	Unterfeld 681 820/226 790	Terrain der Überbauung E	13
300/47	Unterägeri 1985 Privat 1985 abgebrochen	Alte Landstrasse 686 970/221 490	Sonnenhof B E	13
300/48	Zug-Stadt 1985 Privat	Blumenmatt 682 190/224 825	Terrain der Überbauung E	13
300/49	Oberägeri 1985 Privat 1985 abgebrochen	Alosen 690 460/221 690	Wohnhaus E	13
300/50	Zug-Stadt 1985 Privat 1985 abgebrochen	Chamerstrasse 63 680 540/225 540	Wohnhaus E	13
300/51	Zug-Stadt 1985 Privat	Baarerstrasse 681 660/225 060	Stadthof-Terrain E	13
300/52	Unterägeri 1985 Gemeinde abbruchgefährdet	687 350/221 470	Theresienheim E	13
300/53	Menzingen 1985 Privat 1985 abgebrochen	Holzhüserenstrasse 687 310/225 930	Löwen/Konsum E	13
300/54	Menzingen 1985 Privat	Holzhüserenstrasse 687 350/225 940	Wohnhaus E	13
300/55	Menzingen 1985 Kloster 1985 abgebrochen	Kloster Bernarda 687 180/225 880	Klostertrakt E	13

300/56	Hünenberg 1985	674 610/225 480	Weinrebenkapelle E	13
300/57	Zug-Stadt 1985	Vorstadt 681 550/224 770	Übersicht E	13
300/58	Zug-Stadt 1985 Privat	Grabenstrasse 44 681 570/224 340	Wohnhaus E	13
300/59	Zug-Stadt 1985	Grabenstrasse 681 590/224 335	Übersicht E	13
300/60	Unterägeri 1985 Privat 1985 abgebrochen	Zugerstrasse 26 686 650/221 480	Wohnhaus E	13
300/61	Unterägeri 1985 Privat abbruchgefährdet	687 040/221 390	Schreinerei Merz E	13
300/62	Unterägeri 1985 Privat	687 020/221 390	Eisenhandlung E	13
300/66	Zug-Stadt 1985 Privat abbruchgefährdet	Artherstrasse 12 681 500/224 100	Wohnhaus E	13

Béatrice Keller und Toni Hofmann

SIGLEN

ASA: Anzeiger für Altertumskunde, Neue Folge
KDM: Die Kunstdenkmäler der Schweiz
UKDM: Unsere Kunstdenkmäler
ZK: Zuger Kalender
ZNBL: Zuger Neujahrsblatt

ABBILDUNGSNACHWEIS

B. Keller 1/3/8/19/25/28/29/32/35/37
P. Holzer 2
T. Hofmann 4/5/12/14/24
Schweiz. Landesmuseum 6/7
D. Stadlin 9
E. Estermann 10
Steiner/Villiger 11
H. Ast-Dettwiler 13/16/22
E. Merz 15
H. Remy 17/18/21/33
A. Merz 20
M. Schmidhalter 23
IGA 26
F. Klaus 27
R. Auf der Maur 30
B. Ruckstuhl 31